

Reformierte Bündner als Pfarrer und Schulmeister in Süddeutschland (1560-1830)

Autor(en): **Wenneker, Erich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1999)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398732>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erich Wenneker

Reformierte Bündner als Pfarrer und Schulmeister in Süddeutschland (1560–1830)

Der Freistaat Gemeiner Drei Bünde war fast zu allen Zeiten seiner Geschichte ein Auswanderungsland. Dieses Schicksal teilten die Bündner mit vielen anderen Schweizern, die aus unterschiedlichsten Gründen auswanderten.¹ Die Lebensbedingungen waren während vieler Zeiten so, dass sich Menschen es vorstellen konnten, ihre Heimat zu verlassen, um einen neuen Lebensmittelpunkt zu suchen. In der Forschung sind die Bündner Auswanderungen aus verschiedenen Tälern², in einzelne Auswanderungsländer³ und für bestimmte Berufsgruppen⁴ untersucht worden. Die reformierten Pfarrer aus Graubünden sind als Auswanderungsgruppe bisher nur im Zusammenhang mit der Auswanderung nach Russland untersucht worden.⁵ Diese Untersuchung befasst sich mit zwei spezifischen Berufsgruppen der reformierten Pfarrer und Schulmeister, die vom 16.–18. Jahrhundert in süddeutschen reformierten Gemeinden tätig waren. Dabei stellte sich bald heraus, dass die meisten von ihnen eine Tätigkeit als Pfarrer oder Schulmeister in der ehemaligen Kurpfalz ausübten. Die Kurpfalz steht deshalb auch im Mittelpunkt des Interesses. Die Zahl der Bündner, die in anderen Territorien wirkten, ist auf wenige Personen beschränkt. So finden sich in württembergischen Herrschaftsbereich der aus Maienfeld stammende Johann Simon Adank und die beiden aus Ilanz stammenden Balthasar und Valentin von Castelberg, die im 19. Jahrhundert versuchten, eine Pfarrstelle in Württemberg zu bekommen. Ebenfalls im 19. Jahrhundert findet sich im bayerischen Herbishofen ein Pfarrer aus Graubünden, Lukas Balthasar Cafilisch. Dessen Vater Johann Bartholomäus Cafilisch war nach Herbishofen gewählt worden, allerdings vor Amtsantritt bereits verstorben. Im hessischen Usingen wirkte mir Johann Conrad Bonorand ein weiterer Bündner am Anfang des 18. Jahrhunderts als Pfarrer einer Hugenottengemeinde. Im Rahmen dieser Arbeit wird versucht, etwas über die Arbeit und die Lebensbedingungen dieser reformierten Pfarrer zu berichten. Da die Quellenlage in den einzelnen Gebieten sehr unterschiedlich ist, sind die Ergebnisse teilweise sehr aussagekräftig und teilweise auch nur sehr spärlich.

Bündner Pfarrer in der Kurpfalz

Die abwechslungsreiche Geschichte der Kurpfalz mit ihrer Hauptstadt Heidelberg reicht vom Mittelalter bis zu den Jahren 1802/03 und bis zum Wiener Kongress 1815.⁶ Von Bedeutung für diese Untersuchung ist vor allem, dass die Kurpfalz unter dem Kurfürsten Ottheinrich (1556–1559) die Reformation einführte und unter dessen Sohn Friedrich III. (1559–1576) eine Hinwendung zur reformierten Kirche erfolgte.⁷ Nach einem kurzen lutherischen Zwischenspiel folgte der Ausbau des reformierten Kirchenwesens nach Genfer Vorbild. Die Universität Heidelberg wurde ein wichtiger Mittelpunkt reformierter Theologie in Deutschland.⁸ Einen schweren Rückschlag erhielt die reformierte Kirche, nachdem sich Kurfürst Friedrich V (1610–1632) im Dreissigjährigen Krieg (1618–1648) zum böhmischen König wählen liess. 1622 verlor er sein Stammland und musste fliehen. Das rechtsrheinische Gebiet der Pfalz erhielt eine bayerische Regierung, das linksrheinische wurde durch spanische Besatzung von Kreuznach aus verwaltet. Der politischen Niederlage folgte der Versuch der Gegner Friedrichs die Kurpfalz zu rekatholisieren und vor allem die reformierten Pfarrer auszuweisen. Die Vernichtung entging die reformierte Kirche 1632 durch den Vormarsch des schwedischen Königs Gustav Adolf im Dezember 1631. Nach der schwedischen Niederlage bei Nördlingen am 6.9.1634 kehrten im Spätsommer 1635 die Bayern wieder zurück und die reformierten Pfarrer mussten erneut weichen. Erst mit dem Abschluss des Westfälischen Friedens 1648 gab es wieder geordnete Verhältnisse in der Kurpfalz. Kurfürst Karl Ludwig konnte 1649 in die Kurpfalz zurückkehren und die Regentschaft übernehmen. Eine stattliche Zahl der reformierten Pfarrer war während des Krieges verstorben oder hatte andere Stellen angenommen, so dass sie für eine Neuordnung der reformierten Kirche der Kurpfalz nicht zur Verfügung standen. Deshalb kamen nach Beendigung des Dreissigjährigen Krieges im Jahre 1648 eine grosse Zahl Schweizer reformierter Theologen auf Einladung des Kurfürsten Karl Ludwig (1649–1680) in die Kurpfalz, um beim Wiederaufbau der dortigen reformierten Kirche eine wichtige Rolle zu übernehmen.⁹ Der Krieg hatte sein ganzes Land in so grosse Mitleidenschaft gezogen. Die Einwohnerzahl soll von 500 000 auf 43 000 Menschen reduziert worden sein.¹⁰ Die Kurpfalz sicherte deshalb Einwanderungswilligen, vor allem reformierten Konfession weitgehende Vorteile zu und erlaubte auch Katholiken und Täufern die Niederlassung.¹¹ Mit der Anwerbung von Schweizer Pfarrern sollten sicherlich auch die Möglichkeiten der Ansiedlung von weiteren Schweizern verbessert werden.

Bereits Jakob Rudolf Truog hat in seiner umfassenden Sammlung mit Angaben zu den reformierten Pfarrern in Graubünden bei einigen Personalbiographien angemerkt, sie seien in die Pfalz gezogen. Karl

Zbinden verwendet für seine Studie über die Pfalz und die schweizerische Auswanderung die Angaben Truogs, ohne sie jedoch zu überprüfen.¹² Die eigene Prüfung von Truogs Hinweisen führten zu dieser Untersuchung. Die meisten der Pfarrer, die Truog als in die Pfalz ausgewandert anführt, liessen sich dort bisher nicht nachweisen. Allein der bekannteste aus dieser Gruppe, Bartholomäus Anhorn d. J., stand eindeutig in kurpfälzischen Diensten. Bald bin ich jedoch auf die Spuren anderer Bündner gestossen, die nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges ab 1649 in der Kurpfalz als reformierte Pfarrer oder Schulmeister tätig waren und deren kurpfälzische Tätigkeit bei Truog nicht genannt wird. Im Rahmen dieser Arbeit soll versucht werden, die Spuren dieser Personen näher zu verfolgen. Im Mittelpunkt stehen die Forschungen über die Lebensläufe von Bündnern, die zwischen 1570 und 1830 in süddeutschen Gemeinden als Pfarrer oder Schulmeister tätig waren oder versuchten, eine entsprechende Stelle zu bekommen. Neun von ihnen standen in kurpfälzischen und einer in württembergischen Dienst. Die meisten dieser Personen traten zwischen 1650 und 1700 in kurpfälzische Dienste. Zusätzlich bin ich den Spuren von Bündner Pfarrern in anderen süddeutschen Gebieten nachgegangen. Allerdings liessen sich dabei immer nur einzelne Personen feststellen. Die meisten Bündner in süddeutschen reformierten Gemeinden waren in der Kurpfalz in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts tätig. Lediglich zwei Pfarrer sind im 16. Jahrhundert und nur ein Pfarrer aus Graubünden ist im 18. Jahrhundert in der Kurpfalz nachgewiesen. Im Anhang des Abschnitts über die Kurpfalz werden die Angaben untersucht, wo in der Literatur, vor allem bei Truog, eine Tätigkeit in der Kurpfalz bzw. Pfalz vermutet wurde, die aber bisher mit einer solchen Tätigkeit in diesem Umkreis nicht nachgewiesen werden konnten. Leider war es auch nicht immer möglich zu ermitteln, woher die von Truog versendeten Nachrichten stammten. Lediglich bei einer Person konnte der Briefwechsel des Churer Pfarrers Tobias Egli mit Heinrich Bullinger und bei einer anderen Person Nicolin Sererhards *Einfalte Delineation*, eindeutig als Quelle bestimmt werden.

16. Jahrhundert

Im 16. Jahrhundert lassen sich nach dem Übergang der Kurpfalz zur reformierten Konfession zwei Bündner als Pfarrer in kurpfälzischen Gemeinden feststellen. Bei beiden ist jedoch die Quellenlage über ihre Tätigkeit schlecht, so dass nur einige wenige Angaben gemacht werden können.

Valentin Winckler

Valentin Winckler nach den Angaben bei Truog aus dem Churer Rheintal oder aus dem Prättigau. Vermutlich ist Maienfeld sein Heimatdorf.¹³ Er studierte 1547 und 1548 an der Universität Basel.¹⁴ Im Jahre

1557 wurde er in die evangelisch-rätische Synode aufgenommen und wurde im gleichen Jahr erster reformierter Pfarrer in Grüşch.¹⁵ Im Jahre 1561 hat er sich als Bilderstürmer betätigt und die Bilder und Altäre aus der Kirche entfernt. In dieser Angelegenheit übersandte die Österreichische Regierung am 12. Juli 1561 dem Landvogt auf Castels, Dietigen von Salis, eine Kopie des an den Ammann in Schiers, Ulrich Pitschen, gesandten Befehls, den Landvogt bei der Absetzung des Prädikanten in Grüşch zu unterstützen, da dieser *«dasselbst muetwilliger hochsträfflicher vnd frauenlicher weiß die pilder aus der kirchen geworfen»*¹⁶ hatte. 1563 wechselte er als Pfarrer in seine Heimatgemeinde Maienfeld und in Fläsch, wo er jedoch nur ein Jahr lang tätig war.¹⁷ Bereits 1564 ist er als Pfarrer in der Gemeinde in Dallau in der Pfalz tätig, wo er bis zum Jahre 1570 blieb.¹⁸ Die zweite Pfarrstelle, die er in der Kurpfalz ausübte, war die in der Gemeinde Hessheim, wo er allerdings bereits am 7. März 1570 verstorben sein soll.¹⁹

Johannes Franciscus

Die Person des Johannes Franciscus ist nur aus wenigen Angaben bekannt. Vermutlich nach seiner eigenen Angabe stammt er aus Chur und war damit ein Bündner. Er soll an an der Universität Strassburg studiert haben und wirkte als ab 1576 als Diakon der lutherischen Gemeinde Lützelstein (La Petite Pierre) im Elsass.²⁰ Seit 1452 war die Lützelstein kurpfälzisch und wurde bei der Erbteilung von 1566 der Linie Pfalz-Veldenz zugesprochen. Der Diakon war auch gleichzeitig Schulmeister in der seit 1560 bestehenden Lateinschule.²¹ Lange hielt Franciscus sich nicht in der elsässischen Stadt auf, denn bereits im folgenden Jahr ist er Pfarrer in der pfalz-zweibrückischen Gemeinde Rumbach.²² Leider konnten bisher keine näheren Einzelheiten über die Tätigkeit des Johannes Franciscus festgestellt werden, da die entsprechenden Archivalien verloren gegangen sind.²³ Die schlechte Aktenlage lässt auch keinen Nachweis zu, dass Franciscus wirklich aus Chur stammte. Er wäre neben Valentin Winkler der einzige Bündner, der als Pfarrer in einer reformierten Gemeinde in Süddeutschland bereits im 16. Jahrhundert nachgewiesen ist.

Reformierte Bündner als Pfarrer und Schulmeister in der Kurpfalz im 17. Jahrhunderts

Die hier behandelten Personen waren in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts als Pfarrer oder Schulmeister in kurpfälzischen Gemeinden tätig. Zu dieser Gruppe gehören zahlenmässig die meisten der in dieser Arbeit behandelten Personen.

Bartholomäus Anhorn der Jüngere

Bartholomäus Anhorn der Jüngere ist in der Bündner Geschichte keine unbekannt Person. Vor allem als Chronist und Historiker ist er

bekannt, auch wenn er nicht den besten Ruf hat. Im allgemeinen gilt er als wenig selbständig arbeitender Historiker, der sich vor allem der Werke seines Grossvaters, Bartholomäus des Älteren (1566–1635), bedient, sie einfach abgeschrieben und teilweise sogar verfälscht hat. Seine einzige historische Schrift «*Heilige Wiedergeburt der Evangelischen Kirchen in den gmeinen dreyen Pündten*» von 1680 wird in der schweizerischen Geschichtsforschung als geschwätzige Sammlung von aggressiver Dogmatik und dünner Historie angesehen. Anhorn hat den grössten Teil seiner pfarramtlichen Laufbahn ausserhalb Graubündens verbracht. Sein Lebensweg bis zu seinem Eintritt in kurpfälzische Dienste im Jahre 1649 soll hier kurz skizziert werden.²⁴

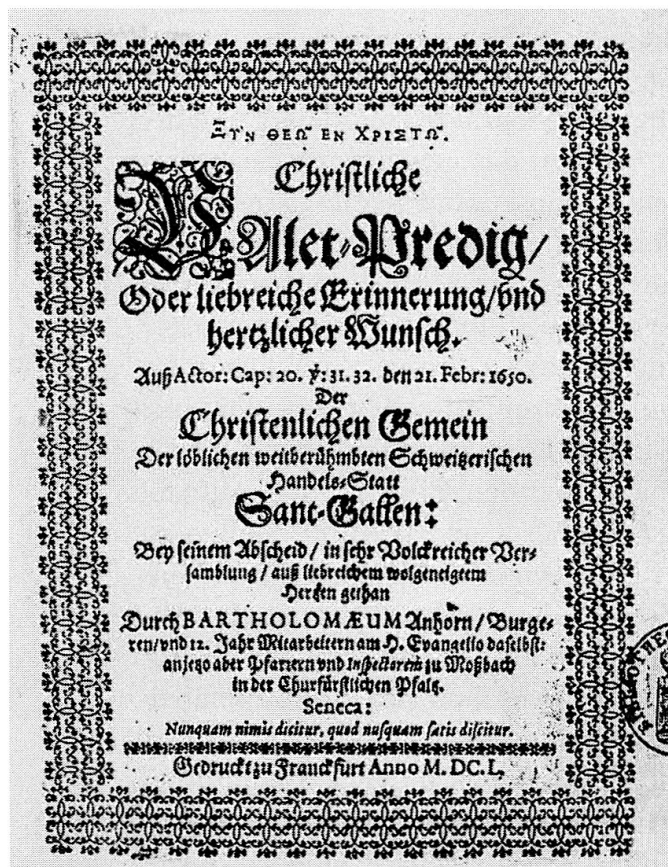
Bartholomäus Anhorn wurde am 17. Januar 1616 in Fläsch als Sohn des Pfarrers Daniel Anhorn und Enkel des bekannten Bündner Pfarrers und Historikers Bartholomäus d. Ä. geboren. Er war im Jahre 1628 zur schulischen Ausbildung in Zürich²⁵ Er scheint sein Studium in Basel weitergeführt zu haben, denn dort schliesst er es 1632 im Alter von erst 16 Jahren mit einer theologischen Disputation ab. Am 6. Juni 1634 wird er in die evangelisch-rätische Synode aufgenommen.²⁶ Wohl direkt im Anschluss an die Synode übernimmt Anhorn seine erste Pfarrstelle in Grüşch und Seewis im Prättigau.²⁷ Es sollte die einzige Pfarrstelle sein, die Anhorn in seiner Bündner Heimat ausübte. Bereits ein Jahr später im Jahre 1635 verliess er den Freistaat der III Bünde und wurde Pfarrer in Hundwil in Appenzell-Ausserrhoden.²⁸ 1636 liess er sich in die St. Galler Synode, zu der damals auch die appenzellischen reformierten Pfarrer gehörten, aufnehmen. Er folgte damit seinem Vater Daniel Anhorn der am 23. Mai 1633 den Rat der Stadt St. Gallen in einem Schreiben um die Aufnahme für sich, seine Frau und seine beiden Kinder aus zweiter Ehe erbeten hat, nachdem er 1621 aus Fläsch durch die Österreicher vertrieben worden war.²⁹ So wandte sich auch Bartholomäus 1637 an den Kleinen Rat der St. Galler, um als Geistlicher eine Verwendung in der Stadt zu bekommen. Es fanden weitläufige Verhandlungen statt, die mit seiner Einstellung als sogenannten Prestenprediger endeten.³⁰ Zu seinen Aufgaben zählten die Besuche bei den Pestkranken der Stadt, sowie die Predigt in der Linsebühlkirche und abwechselnd mit einem Kollegen die Spätpredigt am Montag. Dafür erhielt er neben ei-



Bartholomäus Anhorn d. J. (1616–1700) Bild aus: Anhorn, Heilige Wiedergeburt, Brugg 1680 (Vorlage: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen)

ner angemessenen Besoldung auch eine Wohnung an der Webergasse zugewiesen. Er nahm er den Kollegen Arbeiten ab, die diese nicht gerne taten, denn vor allem die Besuche bei Pestkranken, waren wegen der grossen Ansteckungsgefahr, sehr unbeliebt. Bereits im folgenden Jahr stieg Anhorn in St. Gallen zum Stadtpfarrer auf. Ab 1641 gab er jedoch bei seiner Amtsführung mehrfach Anlass zu Klagen. In einer persönlichen Sache mit einer Frau Zollikoferin musste er sich sogar vor dem Rat entschuldigen. Einige Jahre später wurde in der Stadt Anstoss daran genommen, dass Anhorn sich zwei Pferde beschafft hatte, die er gegen Entgelt auslieh. Von Seiten der Behörden wurde ihm eindringlich erklärt, dass er die Pferde zu verkaufen habe.³¹ Anhorn scheint in St. Gallen auch ein grosses Problem mit Schulden gehabt zu haben, so dass er 1649 in Misskredit gerät. Deshalb verliess er die Stadt, um eine Tätigkeit in der Kurpfalz zu übernehmen. Er verabschiedete sich mit einer langen Abschiedspredigt, in der er der Gemeinde sein inneres Anliegen während seiner zwölfjährigen Wirksamkeit in Erinnerung rief und vor aller Schläfrigkeit in Glaubensdingen warnte. Anhorn liess die Predigt 1650 in Frankfurt drucken.³²

Wie Bartholomäus Anhorn zu seiner Berufung in die Kurpfalz gekommen ist, ist bisher nicht bekannt. Als die Behörden in den reformierten Schweizer Orten Theologen für den Neuaufbau der reformier-



**Titelblatt der
Abschiedspredigt
Anhorns in St. Gallen
vom 21. Februar
1650 (Vorlage:
Universitätsbiblio-
thek Marburg/Lahn)**

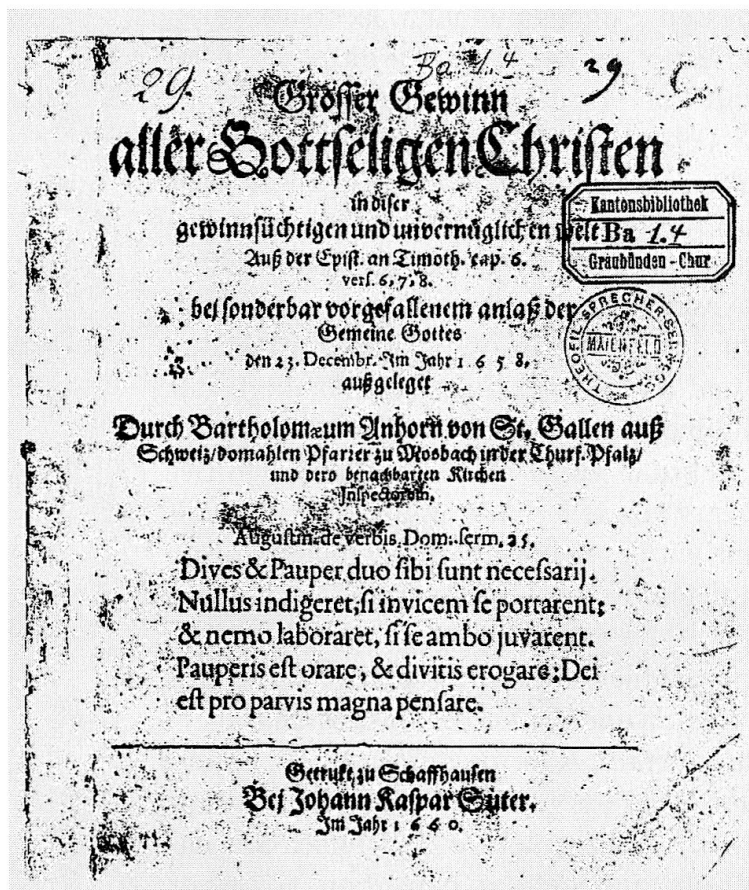


Mosbach im Jahre 1645. Druck des 19. Jahrhunderts nach einem alten Stich (Besitz des Verfassers)

ten Kirche der Kurpfalz suchten, hat er sich vermutlich zur Verfügung gestellt, um den Schwierigkeiten in St. Gallen zu entgehen. Er gehörte zu den ersten Schweizern, die diesen Schritt wagten. Die kurpfälzischen Behörden scheinen von ihm einiges erwartet zu haben, denn sonst hätte er nicht einen verantwortungsvollen Posten erhalten. Er wurde Pfarrer und Inspektor in Mosbach. Die Inspektionen fungierten als Zwischeninstanz zwischen dem kurpfälzischen Kirchenrat in Heidelberg und den Ortsgemeinden. Die Inspektoren nahmen das geistliche Aufsichtsamt über ihren Pfarrsprengel wahr. 1649 sind insgesamt 18 dieser Inspektionen eingerichtet worden, die in den meisten Fällen mit den staatlichen Ämtern übereinstimmten. Der Kurfürst als Landesherr wählte aus zwei Kandidaten, die der Kirchenrat vorschlug, einen als Inspektor aus.³³ Die Inspektoren sollten ihren Amtsbrüdern in ihrem persönlichen Lebenswandel ein gutes Vorbild sein. Zu ihren Aufgaben gehörten auch unangemeldete Besuche in den Gemeinden, um zu überprüfen, ob die kirchlichen Bestimmungen eingehalten wurden. Eine wichtige Aufgabe fiel den Inspektoren auch bei der Neubesetzung von Pfarrstellen zu. Anhorn war zehn Jahre Inspektor des Bezirks Mosbach. Während dieser Zeit wirkte er an der Besetzung von immerhin 33 Pfarrstellen und bei drei benachbarten Inspektorenstellen mit. Am Beginn seiner Tätigkeit in der Kurpfalz scheint er in hohem Ansehen gestanden zu haben. Verschiedentlich wurde er mit besonderen Aufgaben betraut. So hielt er sich vom 30. September bis 5. Oktober 1649 in Neckargmünd auf, wohin er berufen wurde, um die Kirche in Besitz der reformierten Kirche zu nehmen und von den katholischen Dingen zu säubern. Insge-

samt soll er 24 Kirchen für die Gottesdienste der Reformierten geweiht haben. Nur wenige Tage später konnte er am 7. Oktober 1649 in der Mosbacher Stiftskirche den heimkehrenden Kurfürsten Karl Ludwig mit einer Predigt *Der geistlichen Hochzeit Jesu Christi mit den Churfürstlich Pfälzischen Kirchen und Landen*³⁴ begrüßen. Am 17. Dezember des gleichen Jahres war es wiederum Anhorn, der die Huldigungspredigt für den Kurfürsten im Beisein des kurfürstlichen Rates Johann Ludwig Mieg hielt, die er unter das Motto *Von dem blühenden, umgehauenen und wiederumb grünenden Churfürstlich Pfälzischen Regentenbaum* stellte. Einige Jahre später, am 7. Februar 1655 predigte er am Heidelberger Hof. Er taufte auch die Kinder einiger wichtiger Militärangehöriger, die nicht in Mosbach wohnten.

Anhorn scheint vom reformierten Glauben der Kurpfälzer nicht so überzeugt gewesen zu sein. So schreibt er am 18. November 1656 an den, aus Zürich stammenden, Heidelberger Rektor und Kirchenrat Johann Heinrich Hottinger³⁵, über die Bewohner des Stadt Eberbach am Neckar: «Die Stadt Eberbach ist am Neckar gelegen; die Einwohner sind ziemlich halsstarrig. Die meisten gehören dem Lippenbekenntnis nach zwar der reformierten Religion an; aber ihren Lebenswandel nach ähneln sie – bei der gegenwärtigen Religionsverwirrung – sehr vielen anderen



Titelblatt einer
Predigt Anhorns
aus dem Jahre 1658.
(Vorlage: Universitätsbibliothek
Tübingen)

Pfälzern. Das heisst: sie sind gottlos und achten auf das Geld, nicht jedoch auf Gottes Willen.»³⁶

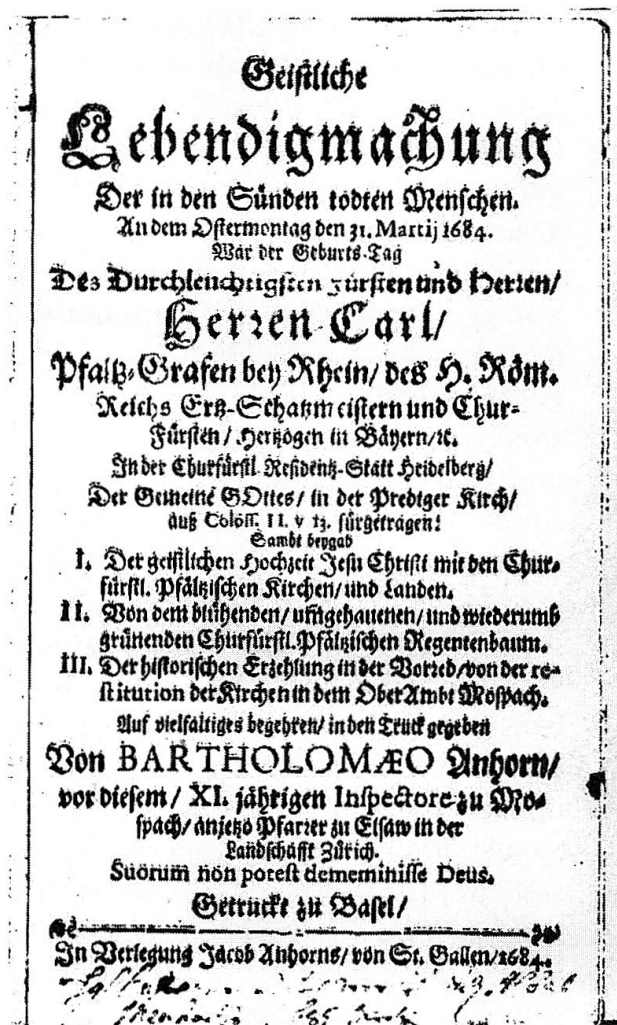
Bartholomäus Anhorns Tätigkeit in der Kurpfalz sollte im Jahre 1660 ein schnelles Ende finden. Er geriet in einen Streit mit dem Heidelberger Juristen Johann Friedrich Böckelmann.³⁷ Böckelmann hatte in einer Disputation die Behauptung aufgestellt, der priesterlichen Einsegnung bei Eheschliessungen sei keine Rechtsbedeutung beizumessen, sondern es handle es sich dabei lediglich um eine Zeremonie und gute Gewohnheit. Böckelmann unterstützte zudem Kurfürst Karl Ludwig in dem er versuchte, dessen Ehescheidung zu legitimieren. Von Seiten der Theologen sind diese Lehrsätze Böckelmans scharf kritisiert worden. Doch da dieser sich von Kurfürst Karl Ludwig protegiert wusste, forderte er seine Gegner zu einem Streitgespräch heraus. Böckelmann erzielte dabei, durch die Anwesenheit des Kurfürsten bestärkt, einen Erfolg und die besondere Gunst des Hofes. Im September 1659 erschien eine anonyme, in Heilbronn gedruckte Satire, in denen ein gewisser *Parrhesius Philalethes* die umstrittenen Thesen Böckelmans auf Korn nahm. Dieser wurde dort als kriechender Schmeichler dargestellt. In seinem Angriff gegen die bestehende kirchliche Ordnung sahen der Verfasser den Antichristen am Werk, der den Herrschaftsanspruch Christi über seine Kirche beseitigen wollte. Der Verfasser des Werkes blieb zunächst unbekannt. Der Heilbronner Buchdrucker schwieg jedoch nicht und gab Bartholomäus Anhorn und dessen Kollegen Johann Jacob Meyer³⁸, Pfarrer in Eicholzheim, als Verfasser an. Da Meyer zu dieser Zeit bereits in seine Heimatstadt Winterthur zurückgekehrt war, konnte nur Anhorn belangt werden. Am 8. Februar 1660 wurde er nicht nur seines Amtes als Pfarrer und Inspektor enthoben, sondern auch «*in einer Gurtschen mit 6 Schimmeln aufs Heidelberger Schloß gebracht und dort arrestiert.*»³⁹ In seiner Verteidigung versuchte er deutlich zu machen, dass die beiden Verfasser das Ansehen des Kurfürsten nicht verspotten und auch seine Autorität nicht untergraben wollten. Anhorn bat den Kurfürsten um Begnadigung und hatte dabei auch etliche Mitglieder des akademischen Senates auf seiner Seite. Böckelmann drang dagegen auf eine Bestrafung.⁴⁰ Am 23. Februar wurde nach umfangreichen Beratungen das Urteil gefällt, dass zwei Teile hatte. Aufgrund der zivilrechtlichen Klage Böckelmans wurde Anhorn verpflichtet, die Satire im Beisein der Regierungs-, Hofgerichts- und Kirchenräte öffentlich zu widerrufen,

Ausserdem musste er sich verpflichten, künftig solche ehrenrührigen Schriften nicht mehr zu verfassen und die Verfahrenskosten tragen. Im obrigkeitlichen Strafverfahren wurde Anhorn aufgrund der besonderen Milde des Kurfürsten auf freien Fuss gesetzt, verlor aber sein Amt und wurde des Landes verwiesen.⁴¹ Anhorn kehrte zuerst nach St. Gallen zurück, um sich dort wieder um eine Stelle zu bewerben. Von einer

solchen hänge sein guter Ruf ab, und wenn er in St. Gallen nicht zugelassen werde, so komme er auch anderswo nicht unter. So bekam er die Erlaubnis zu einer Sonntagsnachmittagspredigt. Nach einigen Querelen erbat er sich eine Empfehlung an Zürich und Bischofszell, wo er ab 1661 wirkte. Die kurpfälzische Zeit hatte noch ein weiteres Nachspiel. Im September 1661 wurde in St. Gallen bekannt, dass Anhorn in Zürich ein Traktat *Satyrisch Weltbildtnuß* in Druck gegeben hatte, worin er einige Theologen sehr scharf angriff und sich gegen das ihm in der Kurpfalz widerfahrene Unrecht verteidigte, und in der es nur so von Ausfällen gegen frühere Amtsbrüder auch in St. Gallen wimmelte. Im Jahre 1684, 24 Jahre nach seiner Ausweisung, kam Anhorn auf einer Reise, noch einmal nach Heidelberg. Auf Vorschlag von zwei reformierten Pfarrern predigte er dort am Ostermontag, dem 31. März, der zugleich Geburtstag des regierenden Kurfürsten Karl, und behandelte dort die *Geistliche Lebendigmachung der in den Sünden todten Menschen durch die Kraft der Auferstehung Christi*. Dieses Predigt liess Anhorn noch im gleichen Jahr drucken. Anhorn war sicherlich ein schwieriger Zeitgenosse. Auch auf seiner nächsten Lebensstationen, im thurgauischen Bischofszell und im zürcherischen Elsau gab es des öfteren Schwierigkeiten mit den Gemeinden. 1678 musste er Bischofszell verlassen, weil er zu sehr gegen die katholische Kirche gepredigt hatte.⁴² Seine letzte Pfarrstelle übte er im zürcherischen Elsau aus, wo er am 6. Juli 1700 im Alter von 84 Jahren nach dem Sturz von einem Kirschbaum starb. Bei seinem Tode hinterliess er seinen Nachkommen vor allem einen Berg Schulden.

ANHORN, Marcus (Marx)

Mit Marcus (Marx) Anhorn begegnet uns ein jüngerer Bruder des Bartholomäus Anhorn d. J. Er wurde am 19. August 1628 in der thurgauischen Gemeinde Sulgen geboren. Er war ein Sohn des Pfarrers Daniel Anhorn und der Verena Gansner. Sein Vater hatte 1621 vor den Österreichern aus Fläsch fliehen müssen und wirkte seit 1623 als Pfarrer in Sulgen. Marcus studiert 1647 in Zürich und an der reformierten Akademie in Bern.⁴³ Am 3. Juni 1648 wurde er in Splügen in die evangelisch-rätische Synode aufgenommen und übernahm 1649 die Pfarrstelle



Titelblatt der 1684 in Heidelberg gehaltenen Predigt Anhorns (Vorlage: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart)

in Fläsch.⁴⁴ Es spricht einiges dafür, dass sein älterer Bruder Bartholomäus ihn in die Kurpfalz holte, denn bereits im folgenden Jahr 1650 findet er sich als Pfarrer in der dortigen reformierten Gemeinde in Dallau.⁴⁵ Leider ist über seine Tätigkeit im Gegensatz zu der seines Bruders in der Kurpfalz so gut wie nichts bekannt. Er verliess die Kurpfalz allerdings im Jahre 1657 bereits wieder und wurde Pfarrer in der appenzellischen Gemeinde Wolfhalden.⁴⁶ Wolfhalden war 1652 und damit wenige Jahre vor dem Dienstantritt Anhorns eine eigene Kirchgemeinde geworden und hatte im gleichen Jahr auch eine eigene Kirche gebaut.⁴⁷ Im Gegensatz zu seinem älteren Bruder Bartholomäus war er wohl ein sehr umgänglicher Pfarrer, denn er stand in seiner Gemeinde und auch bei den Kollegen in einem sehr guten Ruf. Über zwanzig Jahre wirkte Marcus Anhorn in der appenzellischen Gemeinde Wolfhalden. Dort verstarb er am 29. Oktober 1678.

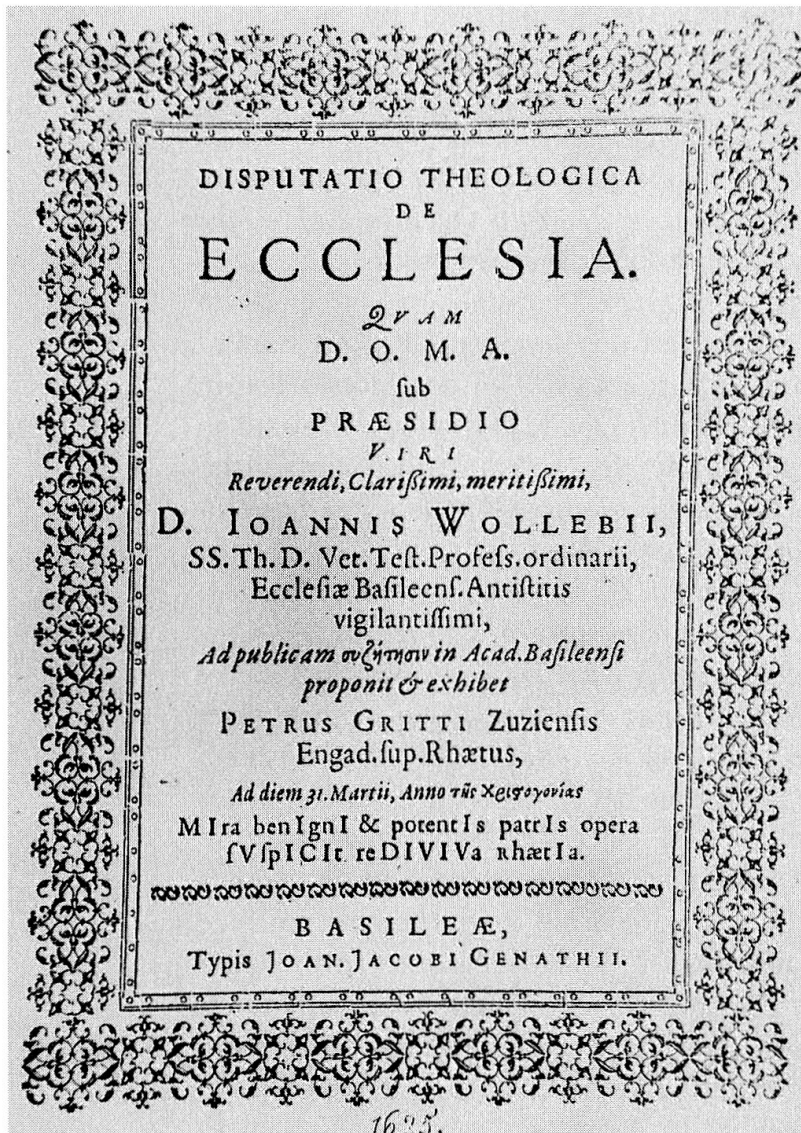
Johann Peter Cattanaüs (Cattaneo)

Über Johann Peter Cattanaüs sind wir durch einen kurzen Lebenslauf, den er selber verfasste, gut informiert. Im Jahre 1671 hat er sich im *Pfarr-, Schul und Mößnerei-Competenz-Buch*, einem im Badischen Generallandesarchiv Karlsruhe aufbewahrten Pfarrer- und Schulmeisterverzeichnis, mit den folgenden Worten eingetragen: «*Mein Alter ist 41 Jahr, mein Vatterlandt ist Tiran im Veltlein, aber zu Celerina im Pünten, allwo meine Eltern seel. Exuliret haben, gebohren. Meine Studia hab ich angefangen in Pünten bey dem gelehrten Herrn Esaia Schucano p. m., von ihme bin ich nach St. Gallen gekommen, allda zugebracht 5 Jahr, zu Zürich im Collegio humanitatis et lectionibus publivis 3 Jahr. Anno 1652, den 2. Aprilis, als etliche meiner Landsleuten auß dem Veltlein in die Churf. Pfaltz gezogen und zu Bretten haußheblich sich niedergelassen haben, bin ich mit ihnen allhero kommen und zu Heydelberg den 20. Junii von H. Tossano und Heimio examinirt und zu Bretten in Predigen mich exercirt, biß im Decembri gemelten Jahrs, da mir die Schul zu Bretten ist anbefohlen, die Catechismipredigten zu thun un H. Inspectorum Trautium al einen valetudinarium zu subleviren. In Ao. 1662 bin ich zu einem ordenlichen Diacono gnädigst angenommen und praesentirt worden, daß ich also in Churpfaltz schon in die 19 Jahr gedienet.*»⁴⁸ Die Eltern Cattanaüs stammten nach seinem Zeugnis aus Tirano im Veltlin und waren von dort wegen des Veltlinermordes nach Celerina im Oberengadin geflohen, wo er um das Jahr 1630 geboren wurde. Seine erste Schulausbildung erhielt er bei dem als hochgelehrten Theologen sehr angesehenen Pfarrer von S-chanf, Esaia Schucan.⁴⁹ Danach besuchte er die Schulen in St. Gallen und Zürich. 1652 kam er im Zusammenhang mit der Übersiedlung einer grösseren Gruppe von reformierten Veltlinern in die Kurpfalz nach Bretten. Er unterzog sich noch im gleichen Jahr dem theologischen Examen in Heidelberg und

wurde zuerst Schulmeister, Diakon und Katechismusprediger in Bretten.⁵⁰ Im Jahre 1662 wurde er ordentlicher Diakon in Bretten und gleichzeitig Pfarrer der Gemeinde Ringlingen.⁵¹ Diese Ämter übte er bis zu seinem Tode aus. Er verstarb am 25. Juni 1675 in Bretten im Alter von nur etwa 45 Jahren.

Peter Gritti

Neben Bartholomäus Anhorn ist Peter Gritti sicherlich der interessante reformierte Pfarrer aus Graubünden, der nach dem Dreissigjährigen Krieg in kurpfälzische Dienste trat. Geboren wurde der Engadiner um das Jahr 1602 in Zuoz. Um 1619/20 ist er als Student in Zürich nachgewiesen.⁵² Im Jahre 1620 war er an der Universität Basel.⁵³ Dort scheint er bis zum Jahre 1625 studiert zu haben, denn in diesem Jahr ist er im März mit einer philosophischen⁵⁴ und theologischen⁵⁵ Dis-



Titelblatt der theologischen Disputation von Peter Gritti Basel 1625 (Vorlage: Öffentliche Bibliothek der Universität Basel)

putation in Basel nachgewiesen. Wegen der schwierigen Verhältnisse der reformierten Kirche in den III Bünden während der Bündner Wirren wurde Gritti erst am 15. Juni 1628 in Scharans in die evangelisch-rätische Synode aufgenommen. Er übernahm jedoch zuerst kein Bündner Pfarramt, sondern die reformierte Pfarrstelle im thurgauischen Alterswilen.⁵⁶ Nach vierjähriger Tätigkeit sah er wohl die Möglichkeit, als reformierter Pfarrer in den III Bünden tätig zu werden. 1632 wurde er zuerst Pfarrer in der kleinen Prättigauer Gemeinde Schuders⁵⁷ und wechselte 1634 von dort nach Schiers. In den ersten Jahren war er wegen der schwierigen Verhältnisse und dem Pfarrermangel auch in weiteren Prättigauer Gemeinden tätig. So kann davon ausgegangen werden, dass er von 1634 bis 1639 zumindest zeitweise auch in Furna, Grüschi und Igis tätig war.⁵⁸ Klar ist, dass Gritti seine Tätigkeit in Schiers im Jahre 1649 beendete. Jakob Rudolf Truog führt in seinem Pfarrerverzeichnis an, dass Gritti in diesem Jahr verstorben sei. Diese Angabe ist falsch, denn noch im gleichen Jahr ist er, wie eine ganze Reihe anderer Schweizer reformierte Pfarrer in kurpfälzische Dienste getreten. Im Jahre 1671 schreibt er im *Designatio der zeither 1649 angenommenen Pfarrer und Schuldiener*⁵⁹, einem Verzeichnis der reformierten Pfarrer und Schulmeister der Kurpfalz seit 1649, über sich: «*Rhetus, hat gstudirt 4 Jahr zu Zürich und 4 Jahr zu Basel, ist 69 + Jahr alt, und in Ministerio 47 + Jahr, alß 25 + in patria und 22 in der Churpfaltz, als im Ottenwald 11 + Jahr und zu Sinsheim 10 + Jahr.*»⁶⁰ Gritti übernahm nach seiner Übersiedlung in die Kurpfalz zuerst die reformierte Pfarrstelle in Lindenfels im Odenwald. Bereits aus der ersten Zeit der dortigen Tätigkeit stammt ein interessanter Brief, in dem er sich am 1650 an den Hohen Rat in Heidelberg mit der Bitte wendet, brachliegende Güter im Odenwald an auswanderungswillige Bündner zu überlassen. Ihm wurde geantwortet, «*falls er vermögliche Leuthe, go guthen, erbahren Wandels und der Religion zugethan, antreffen könne, so Lust in das Landt und Güeter bauen wollten, hette er dieselbe zu verträsten, da Sie mit Feldgüthern in dem Ambt Lindenfels oder sonsten accommodirt werden sollen; hetten demnach, da sie sich nicht gleich mit einander wagen wollten, hette er dieselbe zu verträsten, da siesich nicht gleich mit einander wagen wollten, ihrer etzliche einen Ausschus zu machen und den Augenschein zu vorderstem zu nemmen.*»⁶¹ Die bisherige Forschung hat erwiesen, dass gerade in der Gegend um Lindenfels nach 1650 eine ganze Reihe von Schweizern ansässig wurde.⁶² Die grosse Ansiedlung von Bündnern in Lindenfels scheint jedoch nicht erfolgt zu sein, zumal die Regierung die Anfrage Grittis eher abwartend beantwortet.⁶³ 1654 wechselte Gritti in die Pfarrstelle Mussbach, kehrte aber bereits im folgenden Jahr wieder als Pfarrer nach Lindenfels zurück. 1658 klagt Gritti gegenüber dem Amtmann in Lindenfels und den beiden Zehntgrafen dort «*wegen allerhandt ihme zufügender Beleidigungen.*»⁶⁴ Im Jahre 1662 wurde er als Pfarrer

und Inspektor nach Sinsheim⁶⁵ gewählt. Leider wurde in Sinsheim das gesamte Archivmaterial durch die Franzosen am 8. August 1689 vernichtet⁶⁶ und das erhaltene Archivmaterial beginnt erst im Jahre 1696. Aus diesem Grunde war über die Tätigkeit Grittis in Sinsheim bisher wenig zu erfahren. Gritti scheint jedoch um das Jahr 1674 in Sinsheim verstorben zu sein.

Andreas Gritti

Mit Andreas Gritti begegnet die zweite Generation nach der Auswanderung aus dem Freistaat der III Bünde als Pfarrer. Andreas wurde um das Jahr 1632 als Sohn des Pfarrers Peter Gritti während dessen Amtszeit im thurgauischen Alterswilen geboren. Im Jahre 1649 ist er als Student in Zürich nachgewiesen.⁶⁷ Von 1651–1654 studierte er in Basel und im Jahre 1655 immatrikulierte er sich am 20. Januar als «*Andreas Gritti Zutzio-Rhaetus, theol. stud.*» an der Universität Heidelberg⁶⁸. Schon bald danach dürfte er das notwendige theologische Examen abgelegt haben, denn im Jahre 1657 ist er für kurze Zeit als Interimpfarrer in der Gemeinde Waldmichelbach und in Lindenfels im Odenwald. Möglicherweise war er hier als Gehilfe oder Stellvertreter für seinen Vater tätig.⁶⁹ Andreas Gritti übernahm 1657 das reformierte Pfarramt in Böbingen, das 1664 noch um die Gemeinden Lingenfeld und Schwegenheim vergrössert wurde.⁷⁰ 1678 war er kurze Zeit Pfarrer in Niederhochstadt und noch im gleichen Jahr wurde er Pfarrer in Inspektor in Dirmstein. Leider ist auch in Dirmstein die Quellenlage so schlecht, dass keine Angaben zu seiner Tätigkeit gemacht werden können.⁷¹ Dieses Amt scheint er jedoch bis zum Jahre 1694 ausgeübt zu haben. Es ist jedoch nicht sicher, ob er 1694 verstorben ist.

Nikolaus Sartazun

Nikolaus Sartazun gehört wahrscheinlich in dem Umkreis von Vater und Sohn Gritti, denn auch er ist in der Odenwaldgemeinde Lindenfels tätig. Er soll um das Jahre 1621 in Tschierf im Münstertal als Sohn des Ratsverwandten Jakob Sartazun geboren sein. Bis 1660 hielt er sich im Münstertal auf und wurde in diesem Jahr Lehrer in Mannheim. Bereits ein Jahr später wurde er Lehrer in Oberflockenbach und 1666 in Lindenfels.⁷² Dort legte er auch den Stadt- und Gerichtsschreibereid ab, so dass zu vermuten ist, dass er als Schulmeister und Gerichtsschreiber fungierte. Über vierzig Jahre, bis zu seinem Tode am 11. März 1709 übte er das Amt eines Schulmeisters aus. Im Sterbeprotokoll heisst es: «*Ist der alte, fast 80jährige Schulmeister in Lindenfels Nikolaus Sartazun, von Tschierffo aus den 3 Pündten gebürtig, nachdem er allhier 43 Jahre im Schuldienst gestanden und 700 Toden zum Grab, 400 Paar jungen Eheleuten aber zur Copulation gesungen, gestorben und den 13. darauf zur Erde bestattet worden.*»⁷³

18. Jahrhundert

Im Jahre 1685 trat ein römisch-katholischer Nachfolger die Herrschaft in der Kurpfalz an. Damit veränderte sich für die reformierte Kirche der Kurpfalz einiges. Sie verlor etliche ihrer Privilegien und musste zeitweise sogar um ihr Überleben bangen. Erst 1705 konnte mit Hilfe von reformierten auswärtigen Kräften ein Vertrag geschlossen werden, der die reformierte Kirche das Überleben sicherte. In dieser schwierigen Phase finden sich keine reformierten Pfarrer und Schulmeister aus Graubünden, die nicht schon vorher dort amtierten, in der Kurpfalz. Für das 18. Jahrhundert ist insgesamt nur ein Pfarrer nachgewiesen.

Otto Valentin

Otto Valentin stammt aus Zernez und war ein Sohn des in der Gemeinde Almens-Fürstenau im Domleschg tätigen Pfarrers Jakob Valentin. Im Jahre 1708 immatrikulierte er sich als Student an der reformierten Akademie in Genf⁷⁴ und im folgenden Jahr wurde er in Ilanz in die evangelisch-rätische Synode aufgenommen. 1711 übernahm er die Pfarrstelle in Trimmis-Says⁷⁵ und wurde 1712 Nachfolger seines Vaters als Pfarrer in Almens. Truog hat auch hier nicht recht, wenn er Valentin für das Jahr 1715 als verstorben anführt. Warum er die Gemeinde 1715 verliess, ist nicht bekannt. Seit dem Jahre 1717 ist er in der Kurpfalz nachgewiesen und zwar zuerst als Lehrer und Pfarrer in der wallonisch-reformierten Gemeinde Frankenthal.⁷⁶ Diese wallonische Flüchtlingsgemeinde war bereits 1578 gegründet worden und bestand aus den wallonisch-reformierten Flüchtlingen in Frankenthal, Heidelberg und den umliegenden Orten.⁷⁷ Nach einer sehr wechselhaften Geschichte befand sich diese Gemeinde zu der Zeit, als Otto Valentin in ihr als Pfarrer und Lehrer wirkte, in einer schweren Krise.⁷⁸ Die Gemeinde hatte zu wenige Gemeindeglieder und damit für den Unterhalt von Lehrer und Pfarrer auch nicht genug Einnahmen. Dieses scheint sich auch zu Valentins Zeiten nicht grundlegend geändert zu haben, denn nach seinem Weggang wurde auf obrigkeitliche Anordnung der Personenstand der wallonischen Gemeinde aufgenommen und der gab weiterhin kein gutes Bild ab. Es waren nur noch neun Familien, die den Lehrer und Prediger überhielten und diese waren damit wohl auch damit überfordert das Gehalt von 70 fl für den Pfarrer zu zahlen. Nach Valentins Weggang wurde die Gemeinde weitestgehend von Mannheim aus betreut, allerdings fanden nur vierzehntägige Predigten statt. Valentin wechselte 1724 als Pfarrer in die deutsch-reformierte Gemeinde Billigheim. Im Jahre 1733 wurde er Inspektor in Germersheim. Seine letzte Pfarrstelle trat er in Feudenheim in der Nähe von Mannheim an, wo er von 1739 bis 1766 wirkte.

Gab es weitere Bündner als reformierte Pfarrer oder Schulmeister in der Kurpfalz?

Bei den hier aufgeführten Bündner Pfarren handelt es sich um die Personen, die Truog als in die Pfalz bzw. in die Kurpfalz ausgewanderte Personen bezeichnete. Trotz einiger Bemühungen habe ich jedoch keine Nachweise über ihre Tätigkeit in der Kurpfalz gefunden. Damit ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass diese Personen dort waren, möglicherweise auch ohne ein Pfarramt oder eine Schulmeisterstelle ausgeübt zu haben. Es ist jedoch möglich, dass sie eine Tätigkeit etwa als Feldprediger in einem kurpfälzischen Regiment ausgeübt haben. Die Nachweise über entsprechende Tätigkeiten sind nur schwer zu erbringen.

M Ö H R, Johannes

Johannes Möhr soll aus Chur stammen. In den Jahren 1561–1570 war er als Lehrer in Winterthur tätig. 1570 soll er sich um die Nachfolge des abgesetzten Pfarrers Johann Gantner an der Regulakirche in Chur bemüht haben, allerdings ohne Erfolg.⁷⁹ Von 1570 bis 1574 wirkte er als Pfarrer der Gemeinde Grüşch.⁸⁰ Truog erwähnt, dass Möhr anschließend in die Pfalz gezogen ist. Er beruft sich dabei auf den Briefwechsel des Churer Antistes Tobias Egli mit dem Zürcher Amtskollegen Heinrich Bullinger, indem Möhr wiederholt Partei für den abgesetzten Gantner ergriffen und den Kollegen, die anderer Meinung waren, das Leben schwer gemacht hat. Egli schreibt am 18. Mai 1574 an Bullinger, dass Gantner seine Habe verkaufen wollte, um vielleicht in die Pfalz zu ziehen, wo Möhr eine einträgliche Stelle erhalten haben soll.⁸¹ In diesem Briefwechsel finden sich mehrere Hinweise darauf, dass Möhr ein Schwager des am Anfang behandelten Valentin Winkler war. Mehrfach behauptet Egli, Möhr sei seinem Schwager Winkler in die Pfalz gefolgt. Es ist durchaus möglich, dass Möhr in der Kurpfalz tätig war, denn ein Grossteil des kurpfälzischen Aktenmaterials aus dieser Zeit ist in den nachfolgenden Kriegen verlorengegangen. Einen Nachweis über eine solche Tätigkeit gibt es bisher nicht.

P A P A, Johannes Lucius

Johannes Lucius Papa stammt aus Samedan. In den Jahren 1649 und 1650 ist er als Student an der Universität Basel nachgewiesen und wurde 1654 in Ilanz in die evangelisch-rätische Synode aufgenommen. Im Freistaat der III Bünde war er erst ab in den Jahren 1673–1676 in Riein⁸² und in den Jahren 1697–1700 in der kleinen Unterengadiner Gemeinde S-charl tätig. Er soll zumindest nach Truog in den Jahren 1659–1673 in der Pfalz gewesen sein, wobei ein Nachweis darüber bisher nicht gefunden werden konnte.

BISCHOFF, Sebastian

Bischoff stammte aus Trin und wurde im Jahre 1614 in Chur in die Evangelisch-rätische Synode aufgenommen. Er war als reformierter Pfarrer bis 1621 in seinem Heimatdorf⁸³ tätig und wechselte dann nach Waltensburg, wo er jedoch 1622 bereits vertrieben wurde. In diesem Jahr soll er die III Bünden verlassen haben und in die Pfalz gezogen sein, wo er im Jahre 1642 verstorben ist. In der Kurpfalz fanden sich jedoch bisher keine Hinweise auf seine Tätigkeit. Es erscheint mir auch fraglich, wo ein reformierter Pfarrer in der Zeit ab 1622, wo die reformierte Kirche der Kurpfalz unter schwersten Anfechtungen zu leiden hatte, tätig gewesen sein könnte.

VINCENS, Johannes

Er stammte aus Chamuesch im Oberengadin. 1648 wurde er in Splügen in die evangelisch-rätische Synode aufgenommen. Im folgenden Jahr wurde er Pfarrer in Madulain⁸⁴ und bereits 1650 in der italienischsprachigen Gemeinde Brusio im Puschlav. Nach dieser Zeit soll er in die Pfalz gegangen sein. Dazu sind bisher keine Belege gefunden worden. Bekannt ist lediglich, dass er am 8. August 1663 bei Heidelberg ertrunken sein soll.

MARTINUS, Martin

Martin Martinus stammte aus Tschlin und besuchte im 1699 das Collegium philosophicum in Chur.⁸⁵ Im Jahre 1703 wurde er in Filisur in die Evangelisch-rätische Synode aufgenommen um im folgenden Jahr Pfarrer in der abgelegenen Gemeinde Ferrera. 1705 wurde er von der Synode ausgeschlossen und soll nach Truog noch im gleichen Jahr als Scholarch in die Pfalz gegangen sein. Der Verdacht liegt sehr nahe, dass ein Mord die Ursache für seinen Ausschluss aus der Synode war. Der Chronist Nicolin Sererhard berichtet in späteren Jahren davon, allerdings kürzt er den Namen mit *M. ex M.*⁸⁶ ab. Als Pfarrer der Gemeinde Ferrera soll er ein Bauernmädchen geschwängert und sie in der Weihnacht 1705 erstochen haben. Sererhard sieht die Schuld für diesen Vorgang darin, dass beim Empfang des Abendmahles der Teufel in den Pfarrer fuhr.⁸⁷ Martinus soll nach dem Mord in die Kirche von Zillis gegangen sein, wo der verstört wirkende Kollege dem Pfarrer Johann Caleonhard⁸⁸ auffiel und dieser ihm seinen Mord eingestand. Martinus floh aus dem Land und alle Bemühungen seiner habhaft zu werden, waren erfolglos. Der Chronist kann nur seine Abscheu über dieses Verbrechen äussern.⁸⁹ Bei Sererhard findet sich auch Truogs Quelle für den Hinweis, dass er in die Pfalz zog, denn dieser schrieb: «*Der Thäter indes kam nach seiner Flucht hinaus in die Pfalz, bekam sogleich einen guten Dienst, heurathete, wurde Scholarcha und lebte äußerlich gutem Wohlseyn*»⁹⁰ Nach Sererhard kehrte er sogar noch einmal in seine Hei-

mat und zwar in den Jahren zwischen 1710 und 1716, als der Chronist Pfarrer in Malix war. Allerdings behauptete er, er sei in diesen Jahren im Schams verleugnet worden, d. h. er bestritt die Bluttat: «*Als ich Pfarrer in Malix ware, ist er einmahl ins Vaterland kommen, logirte zu Chur bey dem Ochsen; er reiste zu Pferd und wohl mondirt und hatte keinen Scheu, seinen Namen anzugeben, sagende: er sey der, den man vor Jahren in Schamß, allda war man in procinctu, ihne in seinem Vaterland oberkeitlich abzufordern. Seine Verwandte schekten Feur und schafften ihn drei Tag nach seiner Ankunft wieder aus dem Land, er kehrte wieder in Pfalz zu seiner Frau und Kindern und stirbt einige Jahre hernachen alldorten in seiner Würde als Scholarcha.*»⁹¹ Es wäre sehr interessant, über diesen Martin Martinus und seinen weiteren Lebensweg mehr zu erfahren. Offensichtlich beruft sich Sererhard auf die eigenen Angaben des ehemaligen Pfarrers. Ob er wirklich in der Kurpfalz als Schulmeister tätig war, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Die reformierten Pfarrer ausserhalb der Kurpfalz

Ausserhalb des kurpfälzischen Gebietes lassen sich bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts nur drei Bündner als Pfarrer feststellen. Im Anhang werden auch die Vorgänge um die Berufung von Balthasar und Valentin von Castelberg in ein württembergisches Pfarramt im Jahre 1820 geschildert.

Ein Bündner in Württemberg: Johannes Simon Adank

Johann Simon Adank stammte aus Maienfeld und soll der Sohn eines Stadtschreibers gewesen sein. Er gab an in Zürich studiert zu haben, ist allerdings in den dortigen Unterlagen nicht nachgewiesen. Am 18. Juni 1652 wurde er in Zernez in die evangelisch-rätische Synode aufgenommen und trägt sich als *Joh. Simon Adankh* in die Synodalmatrikel ein. Er scheint jedoch in den ersten Jahren nach Aufnahme in die Synode kein Pfarramt im Freistaat der III Bünde ausgeübt zu haben. Als Pfarrer ist er erstmalig im Jahre 1655 im glarnerischen Elm nachgewiesen, wo er bis 1659 wirkte. Von dort wechselt er ebenfalls in die glarnerische Gemeinde Niederurnen. 1662 übernimmt er das reformierte Pfarramt seiner Heimatstadt Maienfeld, wo er bis 1665 blieb.⁹² Für die folgenden Jahre bis 1668 konnte keine Tätigkeit für ihn festgestellt werden. 1668 taucht er im Toggenburg auf, wo seine Berufung für einen Wirbel sorgte. Er hatte sich um die Pfarrstelle in Jonschwil⁹³ beworben und war vom Landvogt des Abtes von St. Gallen eingesetzt worden, obwohl ihm die entsprechenden Zeugnisse fehlten.⁹⁴ Zürich als Vertreter der Interessen der evangelischen Bewohner des Toggenburgs wollte dieses verhindern. Der Zürcher Antistes Hans Waser⁹⁵ schrieb in dieser Angelegenheit nach Basel und Schaffhausen und bat, Adank dort nicht zum Examen zuzulassen. Im Jonschwil gab es sehr schnell Schwierig-

keiten mit Adank. Ammann Hans Bösch von Kappel und Joseph Scherer reichten eine Supplication gegen ihn ein. Adank verstand es jedoch sehr gut, die Angelegenheit umzudrehen, so dass schliesslich seine Gegner und nicht er den Schaden hatte.⁹⁶ Im Herbst 1670 wurde er auf die reformierte Pfarrstelle in Nesslau im Toggenburg berufen, wo er am 16. November seine Antrittspredigt hielt. Nach den Aufzeichnungen des Toggenburger Pfarrers Alexander Boesch musste er dieses Amt auf Wunsch der Kirchgemeindegossen bald wieder aufgeben. Diese warfen ihm vor, dass er den Pfarrhof zu einem Spital umwandeln würde. Die unaufhörlichen Beschwerden der evangelischen Nesslauer führten dazu, dass Abt und Landvogt ihn nicht nur von seinem Amt absetzten, sondern ihn auch ausser Landes verwiesen.⁹⁷ Die Nesslauer hatten im 17. Jahrhundert genauere Amtsvorschriften⁹⁸ erlassen, an die sich Adank offensichtlich nicht gehalten hat, was zu seiner schnellen Ablösung führte. Er fand jedoch relativ schnell wieder eine neue Tätigkeit im pfarramtlichen Dienst gefunden zu haben. 1672 wird er Pfarrer in der damals zum Herzogtum Württemberg gehörenden Gemeinde Grünwettersbach⁹⁹ in der Nähe von Karlsruhe. Wie er zu dieser Stelle in einer lutherische geprägten Gemeinde gekommen ist, konnte nicht ermittelt werden. Die Gemeinde Grünwettersbach gehörte seit der Reformation zu Württemberg und beim württembergischen Herzogshaus lag auch seit 1553 das Patronatsrecht der Kirche.¹⁰⁰ Leider ist über die Tätigkeit Adanks in Grünwettersbach nichts näheres bekannt. Er wirkte in dieser Gemeinde bis zum seinem Tod 1675.¹⁰¹

Ein Bündner als Waldenserpfarrer in Usingen: Johann Conrad Bonorand (1651–1719)¹⁰²

Johann Conrad Bonorand wurde im Jahre 1651 im Untereggadiner Dorf Susch als Sohn des Caspar Bonorand geboren. Sein Vater war wahrscheinlich der reformierte Theologe Caspar Bonorand, der seit 1641 als Pfarrer in Freistaat Gemeiner Drei Bünde tätig war und seit 1646 als Pfarrer in der Gemeinde Zizers wirkte.¹⁰³ Seine erste Ausbildung erhielt Bonorand vermutlich von seinem Vater, der einer der gebildetsten reformierten Theologen Graubündens in dieser Zeit war. In den Jahren 1667 und 1669–70 ist er neben anderen Bündnern an der Schola Tigurina nachgewiesen.¹⁰⁴ Die Zürcher Lateinschule war 1601 in ein Collegium humanitatis umgewandt worden und wurde von vielen Studenten aus Graubünden besucht, die in Zürich oftmals finanziell unterstützt wurden. Bonorand ist in Zürich nicht besonders aufgefallen. Im Juli 1671 immatrikulierte er sich als Theologiestudent an der berühmten reformierten Akademie in Genf¹⁰⁵, die er jedoch bereits nach einem guten halben Jahr am 29. März 1672 mit einem guten Zeugnis wieder verliess. Wo er sich in den nächsten zwei Jahre aufhielt, steht nicht fest, Vermutlich hat er sich wie andere junge Bündner Theologen

bei einem erfahrenen Pfarrer auf die Aufnahmeprüfung in die Synode vorbereitet. Dieser Prüfung und der anschliessenden Aufnahme in die Synode musste jeder ablegen, der ein reformiertes Pfarramt in Graubünden ausüben wollte. Am 22. Juni 1674 wurde Bonorand in Ilanz¹⁰⁶ nach erfolgreicher Prüfung in die evangelisch-rätische Synode aufgenommen und trug sich dort als Nummer 504 in die Synodalmatrikel ein.¹⁰⁷ Die Synode wies Bonorand 1674 auch die erste reformierte Pfarrstelle zu. Er wurde Pfarrer der reformierten Gemeinde Almens-Rothbrunnen im Domleschg.¹⁰⁸ Das Domleschg gehört zu den gemischtkonfessionellen Gegenden Graubündens und die Gemeinde Almens war konfessionell gemischt. Zwar gab es bereits seit ca. 1570 evangelische Christen im Dorf, diese gingen aber im benachbarten Scharans zur Kirche und liessen dort ihre Kinder taufen. Die Mehrheit der Bevölkerung blieb katholisch. 1592 hielt Pfarrer Konrad Jecklin aus Thusis die erste reformierte Predigt und teilte das Abendmahl vor der Kirche aus.¹⁰⁹ Seit 1599 besaßen die Evangelischen ein Mitbenutzungsrecht an der Pfarrkirche. Nachdem 1645 die Kirchengüter geteilt wurden, wurde die Kirchengemeinde gegründet. Eine eigene Kirche wurde erst 1694 auf Kosten des Bischofs von Chur gebaut, wobei die bisherige Kirche der katholischen Gemeinde ganz zur Nutzung überlassen wurde.¹¹⁰ In diese, von der Struktur schwierige Gemeinde, kam Bonorand als junger Pfarrer. Über seine Tätigkeit in Almens ist nichts weiter bekannt. Bereits zwei Jahre später wurde er Pfarrer in der Gemeinde Igis im Churer Rheintal.¹¹¹ Die reformierte Gemeinde bestand mindestens seit 1532 und war von dem ehemaligen Priester Georg von Marmels¹¹² gegründet worden.¹¹³ Entgegen der Angabe Truogs und meiner früheren Feststellung war er jedoch nicht bis 1703 in der Gemeinde tätig. In den Kirchenbüchern lässt er sich lediglich bis 1684 nachweisen.¹¹⁴ Der Prediger hatte im Hausherrn des zur Gemeinde Igis gehörenden Schlosses Marschlins, Hercules von Salis¹¹⁵, einen besonderen Förderer. Die Leichenpredigt Bonorands auf Salis wurde nach dessen Tod 1686 in Basel gedruckt.¹¹⁶ 1696 und 1697 wirkte er als Pfarrer in dem kleinen Walserdorf Valzeina.¹¹⁷ Valzeina war ein sehr abgelegenes Dorf, dass oft von Pfarrern aus den Nachbargemeinden mitversorgt werden musste, da sich kein eigener Pfarrer für die schlecht besoldete Pfarrstelle fand. Diese Vertretung gab er 1697 wieder ab, da sich mit Friedrich Schucan¹¹⁸ ein eigener Theologe für die Pfarrstelle fand. Für die Zwischenzeiten habe ich bisher keine Nachweise finden können. Ab 1713 übte er erneut ein Pfarramt im Freistaat Gemeiner Drei Bünde aus und zwar in Thusis¹¹⁹, wo er bis zu seinem Tode im März 1719 wirkte. Für die Zeit von 1703–1713 führt Truog an, dass Bonorand Feldprediger in den Niederlanden war und Sprachlehrer in Hamburg und Altona war.¹²⁰ Eine genaue Überprüfung erwies sich als schwierig, da es kaum Anhaltspunkte gab, wo Bonorand in den Niederlanden als Feldprediger tätig war.¹²¹

Schliesslich habe ich ihn nicht in den Niederlanden, aber in Deutschland gefunden. Johann Conradin Bonorand (1651–1719) ist in der Forschung kein Unbekannter ist. In zwei Aufsätzen aus den Jahren 1974 und 1976 wies der Altmeister der hugenottischen Familienforschung in Deutschland, Wilhelm Beuleke¹²², auf einen Joh. Jacob a Bonorando hin, der von November 1703 bis 1705 als Pfarrer der kleinen Hugenottengemeinde Usingen in Hessen wirkte.¹²³ Beuleke stellt richtig fest, dass es sich bei Bonorand(o) um einen Bündner Theologen handelte. Er bestimmt auch den Herkunftsort des Pfarrers mit dem Unterengadiner Dorf Susch richtig. In einer Anmerkung nennt er einen Joh. Konradin a Bonorand(o) als wichtigsten Vertreter dieser Familie.¹²⁴ Im Zusammenhang mit der Erforschung der Tätigkeit von Bündner Pfarrern in deutschen reformierten Gemeinden, bin ich auf Dokumente gestossen, die nachweisen, dass es sich bei diesen beiden, die Beuleke als zwei Personen ansieht, nur um eine Person handelt.

Ausgangspunkt meiner Untersuchung war dabei eine deutsche Übersetzung von Fortunat Sprechers *Historia Rhaetica*¹²⁵ aus dem Jahre 1704. Auf dem Titelblatt der 1704 in St. Gallen gedruckten Ausgabe wird erwähnt, dass das Werk «*Auß dem Lateinischen in das Teutsche übersetzt. Mit Gemeiner Landen Privilegio von Johann Conradin Bonorando, p. t. Der Reformirten Teutschen und Frantzösischen Coloney Predigern in Usingen.*» Sollte es sich bei diesem Übersetzer, der sich selber als Pfarrer der deutschen und französischen Colonie in Usingen bezeichnet, um den vorher in Igis in Graubünden tätigen Pfarrer handeln? Diese Vermutung lag nahe und bedurfte der Überprüfung.¹²⁶

Nachdem am 18. Oktober 1685 der französische König Ludwig XIV. mit dem Edikt von Fontainebleau die Bestimmungen des von seinem Grossvater Heinrich IV. erlassenen Edikts von Nantes widerrufen hatte, waren die französischen Protestanten der letzten ihrer Rechte beraubt worden. Die katholische Religion war in Frankreich wieder Staatsreligion. Die hugenottischen Pfarrer sollten innerhalb von vierzehn Tagen katholisch werden oder das Land verlassen. Der Bevölkerung wurde die Emigration nicht gestattet. Da jedoch viele Protestanten nicht bereit waren, ihrem Glauben abzuschwören und zum Katholizismus überzutreten, flohen ca. 500.000 Hugenotten in den folgenden Jahren aus Frankreich. Sie versuchten die Nachbarländer zu erreichen, wobei vor allem die Schweiz ein wichtiges Aufnahme- und Passageland war. Da sich jedoch nur kleinere Gruppen hier ansiedeln konnten, zogen die meisten, mit Pässen und Geld unterstützt, weiter. In Deutschland wurden sie in verschiedenen Ländern ausgenommen. Das grösste Aufnahmeland war Brandenburg-Preussen. Zu den kleineren Aufnahmeländern im heutigen Deutschland gehörte auch das kleine Fürstentum Nassau-Usingen, wo Fürst Walrad von Nassau-Usingen (1635-1702)¹²⁷ nach einem Brand in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhun-

derts in seiner Residenzstadt Usingen Réfugiés aus Frankreich, Piemont, der Schweiz und der Pfalz ansiedelte.¹²⁸ Für die Usinger Neustadt würde durch Fürst Walrad am 6. 3. 1700 ein umfangreiches Privileg erlassen¹²⁹. Am 9. August 1700 wurde mit der Grundsteinlegung für den Bau der reformierten Kirche begonnen.¹³⁰ Der erste Pfarrer der Gemeinde war mit Jean de Romieu/Romié ein Hugenotte aus dem Vivarais,¹³¹ der neben Usingen aber auch die Gemeinde Hasselborn versorgte. Der eidgenössische Stand Bern hatte sich bereit erklärt, einen Pfarrer für Usingen zu besorgen, war aber dazu nicht in der Lage. Schliesslich fand sich Bonorand bereit nach Usingen zu gehen. Es ist unklar, wie er zu diesen Beziehungen gekommen ist. Es konnte nicht festgestellt werden, ob er diese Verbindungen von Graubünden aus geknüpft hat oder sich, wie andere Bündner Theologen, nach einer Stelle im Ausland umgesehen hatte. Bei seinem Dienstantritt in Usingen erlegte gute Zeugnisse vor und verfügte über Empfehlungen aus Hanau und Homburg.¹³² Im August 1703 hat Bonorand seine Stelle in Usingen angetreten. Die Behauptung des erst 1706 angelegten reformierten Prokollbuches der Gemeinde Usingen, er habe bereits am 22. April 1703 die reformierte Kirche mit einer Predigt über die Einweihung des Tempel Salomos eingeweiht, erscheint daher unrichtig.¹³³ Wahrscheinlich ist die Weihe noch von seinem Vorgänger Romie vorgenommen worden, der nach den Eintragungen des Reformierten Kirchenbuches der Gemeinde Usingen auch noch am 18. September 1703 ein Kind taufte.¹³⁴ Die erste Taufe, die Bonorand in Usingen durchführte, datiert vom 30. September 1703.¹³⁵ Wahrscheinlich hat er sein Amt erst kurze Zeit vorher angetreten. Er wohnte bei der Witwe eines Schweizer Schreiners Jacob Eitel, die für die Unterbringung und Verpflegung des Pfarrers einen Betrag von 16 Gulden erhielt.¹³⁶ Im Zusammenhang mit der Amtstätigkeit Bonorands in Usingen gab es auch Probleme. So erwies sich die Pfarrbesoldung als zu gering, worauf der Pfarrer mehrfach hinwies. Pfarrer und Gemeinde erhofften sich finanzielle Unterstützung durch den Fürsten. Am 1. November 1703 reichte er namens aller Kolonisten ein Gesuch mit der Bitte um einen Zuschuss von 40 Gulden zum Pfarrgehalt ein. Diesem Gesuch wurde nur teilweise entsprochen, indem solange wie die ordnungsgemässe Bewirtschaftung der Pfarrgüter in Hasselborn nicht möglich war, dem Pfarrer jährlich 8 Achtel Korn und 4 Achtel Gerste zugebilligt wurden.¹³⁷ Bonorand war mit den Zuständen in der Gemeinde Usingen und seinem Gehalt so unzufrieden, dass er einen Stellenwechsel plante. Am 12. November 1703 wollte er in die für Waldenserflüchtlinge gegründete Kolonie Neukelsterbach¹³⁸ in Hessen-Darmstadt gehen. Er wurde aufgefordert zu erklären, welcher Religion er angehöre und wovon er in der Gemeinde leben wolle.¹³⁹ Offensichtlich waren die hessisch-darmstädtischen Behörden durchaus an dem Bündner Pfarrer interessiert. Denn am 10. Dezember 1703 ver-

langte der Darmstädter Landgraf einen Bericht über ihn, der günstig ausfiel. Warum eine Berufung nicht zustande kam, ist nicht bekannt.¹⁴⁰ Im Februar 1704 beschwerte er sich erneut über den nicht ordnungsgemässen Zustand seiner Pfarrgüter in Hasselborn und suchte um eine Gehaltszulage nach.¹⁴¹ Da es kein Pfarrhaus für ihn gab und die finanzielle Ausstattung der Pfarrstelle einfach zu dürftig war, wandte er sich in der Eidgenossenschaft am 17. Juni 1704 an Zürich¹⁴² und zehn Tage später an Bern.¹⁴³ Er klagte darüber, dass die Gemeinde weder ein Pfarr- noch ein Schulhaus habe und es keine finanziellen Mittel für den Pfarrer und einen Lehrer gebe. In diesem Zusammenhang wurde auch eine Kollektenreise angekündigt, die Bonorand zusammen mit dem Kirchenvorsteher Jacob Oster durchführen wollte und bei der die beiden näheres berichten würden.¹⁴⁴ Kollektenreisen waren in dieser Zeit vor allem für ärmere Kirchgemeinden eine der Möglichkeiten, Geld für besondere Vorhaben, meist für einen Kirch- oder Schulbau, zu sammeln. Ob diese Kollektenreise durchgeführt wurde, steht nicht fest. Die angefragten reformierten Orte der Schweiz verschlossen sich dem Anliegen der kleinen reformierten Gemeinde Usingen nicht. Mitte September 1704 bewilligten sie einen Betrag von 100 Gulden zur Unterstützung der Gemeinde.¹⁴⁵ Diese, wohl als einmalige Unterstützung gedachter Zahlung, war nicht dazu geeignet, die schwierigen Arbeitsverhältnisse Bonorands in Usingen zu verbessern. An Arbeitsüberlastung scheint es aber weniger gelegen zu haben, denn der Pfarrer hatte im Jahre 1703 zwei, 1704 vier und 1705 noch zwei Taufen. Im Jahre 1704 hatte er ausserdem noch am 31. 3. die einzige Trauung seiner Amtszeit.¹⁴⁶ Die Zahl der von ihm beerdigten Gemeindeglieder ist leider nicht bekannt. Als Bonorand noch immer keine Besserung der schwierigen Verhältnisse der Gemeinde sah, bat er um seine Entlassung und erhielt sie im April.¹⁴⁷ Am 23. Mai 1705 wurde sein Gehalt abgerechnet. Er bekam ein jährliches Gehalt von 180 Gulden insgesamt 360 Gulden. Zusätzlich wurde ihm ein Betrag von 26 Gulden und 18 Kreuzer gezahlt.¹⁴⁸ Davon abgezogen wurde aber das Getreide, das er in seiner Amtszeit erhalten hatte. Am 2. Juni 1705 wurde gemeldet, dass Bonorand seinen Abschied genommen habe und vor kurzem weggegangen sei.¹⁴⁹ Sein Nachfolger als Pfarrer der reformierten Gemeinde Usingen wurde der Zürcher Johann Peter Binz.¹⁵⁰

In der Usinger Zeit hat Bonorand seine Übersetzung von Sprechers *Historia Raetia* abgeschlossen und in St. Gallen zum Druck gegeben zu haben. Wahrscheinlich hat er diese Arbeit bereits in Graubünden begonnen. Gewidmet ist die Schrift der «Hochwürdigem/Hochedlen/Hochgelährten und weitberühmten Herrn/ RECTORI; DECANIS, DOCTORIBUS, und PROFESSORIBUS»¹⁵¹. Dazu werden siebzehn Personen genannt, die eine Tätigkeit an der Marburger Universität ausübten und die teilweise mit der Marburger reformierten Gemeinde in

Verbindung standen. Die Widmung ist jedoch so allgemein gehalten, dass aus ihr nicht hervorgeht, ob Bonorand eine Verbindung zur Universität Marburg und besonders zu deren theologischen Fakultät hatte. In der Universitätsmatrikel ist er nicht nachgewiesen. Möglicherweise erhoffte er sich aber durch diese Widmung die Unterstützung bei der Suche nach einer geeigneten Stelle.

Nachdem Johann Conrad Bonorand verlieren sich seine Spuren. Es ist nicht bekannt, wohin er gegangen ist. Es gibt allerdings einige Anhaltspunkte für weitere Aufenthaltsorte. Im Mai 1706 wird im Kirchenbuch der reformierten Gemeinde in Kassel ein Pastor de Bonorando, Pfarrer in Graubünden, als Pate bei der Taufe der Anne Cath. Christel genannt.¹⁵² Die Eltern waren der ebenfalls aus Graubünden stammende Wundarzt Christian Christel und die Hugenottin Madel. Clavel. Beide haben am 23. April 1702 in der französisch-reformierten Gemeinde in Kassel geheiratet.¹⁵³ Da zu dieser Zeit auch in Graubünden kein anderer Bonorand als Pfarrer tätig war, ist es sehr wahrscheinlich, dass es sich bei dem Paten um Johann Conrad á Bonorand handelte. Nach diesem Auftritt als Taufpate in Kassel fehlen die Nachweise für eine Tätigkeit Bonorands für einige Jahre. Truogs Hinweise auf eine Tätigkeit als Feldprediger in den Niederlanden und als Sprachlehrer in Hamburg und Königsberg lassen sich bisher nicht belegen. Die einzigen Nachweise aus dieser Zeit sind Predigten, die Bonorand veröffentlichte und die Hinweise auf weitere Tätigkeitsorte geben. Hierüber wird jedoch an anderer Stelle zu berichten sein.¹⁵⁴ Zuletzt kehrte Bonorand 1713 wieder nach Graubünden zurück, wo er bis zu seinem Tode Pfarrer in Thusis war.

Ein Bündner in Herbishofen im Allgäu: Lukas Balthasar Cafilich und die Wahl seines Vaters Johann Bartholomäus Cafilich

Die reformierte Gemeinde Herbishofen im Allgäu gehört zusammen mit der Gemeinde Grönenbach zu den ältesten reformierten Gemeinden Bayerns.¹⁵⁵ Beide Gemeinden gehörten zur Herrschaft Pappenheim, in der 1559 die Reformation nach schweizerischer Prägung eingeführt wurde. Während des Dreissigjährigen Krieges wurden die reformierten Kirchen verwüstet. Am Neuaufbau der Gemeinden nach Ende des Krieges waren zahlreiche Schweizer Siedler beteiligt¹⁵⁶ und von Schweizer Unterstützung für Kirchenbau und andere Vorhaben wird mehrfach berichtet. Die reformierten Orte der Eidgenossenschaft gewährten auch einen Gehaltszuschuss für die reformierten Pfarrer, wobei in der Regel die Pfarrer von Zürich gestellt wurden. Dieses änderte sich auch unter der Herrschaft der Fürstabtei von Kempten nicht. Zwar wurde versucht die Reformierten aus Grönenbach nach Herbishofen umzusiedeln, aber dieses konnte mit der Hilfe von König Friedrich I. von Preussen verhindert werden. Seit 1802 gehörte Herbishofen

zur Krone Bayerns. Bayern war zwar ein weitestgehend katholisches Land, aber in dieser Zeit sehr stark von der Aufklärung und dem Rationalismus bestimmt, so dass auch die zahlreichen evangelischen Gemeinden in Franken und anderen Landesteilen, die neu zu Bayern kamen, kaum Probleme mit dem Staat hatten. Allerdings wurden die Gemeinde Herbishofen im Jahr 1809 dem lutherischen Dekanat Kempten und 1816 dem Dekanat Memmingen zugeordnet. Damit unterstanden die reformierten Pfarrer einem lutherischen Vorgesetzten. In den ersten Jahren nach der Neuorientierung waren es auch vermehrt Lutheraner, die das Pfarramt ausübten. Der letzte von Zürich nach Herbishofen entsandte Pfarrer war Hans Heinrich Steinbrüchel, der 1809 in den Ruhestand in seine Heimatstadt zurückkehrte. Als sein Nachfolger wurde 1810 ein Bündner gewählt, der aus Trin stammende Johann Bartholomäus Caflisch. Dieser hatte zur Zeit seiner Wahl schon einige Stationen als Pfarrer hinter sich. Caflisch wurde am 14. Dezember 1759 in Trin geboren. Im Jahre 1780 ist er als Student am Collegium philosophicum in Chur nachgewiesen. Er scheint kein Theologiestudium an einer Universität oder reformierten Hochschule absolviert zu haben. Am 19. Juni 1784 wurde er in Bondo im Bergell in die evangelisch-rätische Synode aufgenommen und trat noch im gleichen Jahr das Pfarramt in Ferrera¹⁵⁷ an. Bereits im folgenden Jahr wechselte er in die Gemeinde Sufers im Rheinwald. 1789 wurde er nach Untervaz gewählt, um bereits im folgenden Jahr nach Nufenen und Medels im Rheinwald zu wechseln. 1795 wurde er Pfarrer in der Gemeinde Churwalden und wirkte in den Jahren 1798–1800 auch als Provisor im benachbarten Parpan. In der Zeit des politischen Umbruchs scheint Caflisch in einen politischen Vorgang verwickelt gewesen zu sein. Er soll im Jahre 1799 eine verdächtige Korrespondenz mit Zeichnungen über Grenzen und Pässe an die provisorische Regierung ausgeliefert haben und dafür am 12. April ein Festmahl bekommen haben.¹⁵⁸ 1801 verliess Caflisch seine Bündner Heimat um als Pfarrer in die toggenburgische Gemeinde Stein zu wechseln.¹⁵⁹ 1804 wurde er Pfarrer der toggenburgischen Gemeinde Degersheim¹⁶⁰ und 1807 in Diepoldsau im Rheintal¹⁶¹. Im Jahre 1810 wurde er als Pfarrer in die reformierte Gemeinde Herbishofen gewählt, doch hat er sein Amt dort nicht angetreten, weil er bereits am 4. August 1810 in Diepoldsau starb. Um die Pfarrstelle bewarb sich der Sohn des Gewählten, Lucius Caflisch. Lucius war am 3. Dezember 1785 in Sufers geboren worden. Er hat seinen ersten Unterricht bei einem toggenburgischen Kollegen seines Vaters, dem Pfarrer Heinrich Bösch in Mogelsberg erhalten und besuchte anschliessend die Kantonsschule und das theologische Kollegium in St. Gallen. Seine Studien beschränkten sich aber weitestgehend auf die Philosophie. Für die Zeit vom 28. Juli – 28. Oktober 1810 war er als Pfarrverweser für seinen erkrankten Pfarrer schon in Herbishofen tätig. Normalerweise wäre er als Pfarrer in Herbishofen

nicht in Frage gekommen, da er nur Philosophie und nicht Theologie studiert hatte. Dennoch meldete er sich beim zuständigen Konsistorium in München zur theologischen Anstellungsprüfung an und hat sie auch bestanden. Nach kurzer Zeit wurde er ordiniert und als Pfarrer der reformierten Gemeinde Herbishofen eingesetzt.¹⁶² Er verheiratete sich mit Regina Bilgramm, einer Bürgerstochter aus Memmingen. Caflisch war der Vertreter eines strengen Rationalismus und sollte zu höheren Ämtern aufsteigen. Im Jahre 1823 war er Mitglied der protestantischen Generalsynode von Bayern. 1827 verliess er seine Gemeinde Herbishofen und wurde lutherischer Pfarrer und Lokalschulinspektor in Steinheim bei Memmingen. Dort ist er am 6. Juni 1849 im Alter von 63 Jahren an Auszehrung gestorben.

Balthasar und Valentin von Castelbergs Versuch, 1819/1820 Pfarrer in Württemberg zu werden

Die Konversion des Ilanzer Pfarrers Balthasar von Castelberg und seines Sohnes Valentin und die Vorgeschichte erregte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Gemüter in der evangelisch-rätischen Kirche und waren schon mehrfach Thema von Untersuchungen.¹⁶³ Alle bisherigen Darstellungen aus Bündner Sicht berichteten jedoch nicht über eine Episode aus diesem Streit, die in der württembergischen Waldensergemeinde Perouse stattfand. Die Auseinandersetzung nahm ihren Beginn mit einer Tätigkeit Valentin von Castelbergs als Feldprediger in den Niederlanden, wo er von 1815–1817 wirkte. Er hatte in dieser Zeit eine schwere Augenerkrankung, die zur zeitweisen Erblindung führte. Im März 1817 musste er deshalb die Heimreise antreten. Im Jahre 1818 konnte er das reformierte Pfarramt Trin übernehmen, wurde aber 1819 aus der Synode ausgeschlossen, da er sich von einem Betrugsverdacht nicht reinigen konnte. Diese Angelegenheit beruhte auf seine Feldpredigerzeit. Nach seiner Rückkehr hatte Valentin von Castelberg zwei Obligationen des ebenfalls in den Niederlanden wirkenden Hauptmanns Peter von Casutt von Valendas vorgelegt, nach denen ihm eine Summe von fl. 2500 zustand. Casutt war in der Zwischenzeit verstorben und die Erben bestritten die Echtheit der Obligationen und versuchten nachzuweisen, dass die Unterschrift gefälscht sei. Der Prozess durchlief drei Instanzen. In der letzten Instanz wurde die Obligation als gefälscht angesehen und Valentin von Castelberg als Urheber der Obligation beschuldigt. Das Urteil behauptet zwar nicht, dass er sie selber gefälscht hat, aber die Synode interpretierte das Urteil des Kantonsgerichts in dem Sinne, dass Castelberg sich der Obligationenfälschung schuldig gemacht habe. Da nutzte auch das positive Zeugnis der Gemeinde Trin, dass er seine Arbeit zur vollen Zufriedenheit der Gemeinde geleistet habe, nicht.¹⁶⁴ Die Synode schloss ihn wegen des Betrugsverdachtes aus. Zwar versuchte Castelberg von 1819 bis 1825 in jedem Jahr die Revision

des Ausschlusses zu erreichen. 1821 legte er dabei ein Zeugnis des Kriminalgerichts der Landschaft Ilanz und Gruob vor, in dem er sich vor dem Kriminalgericht wegen des Betrugsverdachtes verantwortet hatte, aber freigesprochen worden sein.¹⁶⁵ Die Synode lehnte die Wiederaufnahme jedoch ab. Bisher in den Bündner Forschung nicht bekannt war, dass Valentin von Castelberg sich bereits im Jahre 1819 um die Pfarrstelle der württembergischen Gemeinde Perouse bemüht hatte. Bei der Gemeinde Perouse handelte es sich um eine Waldensergemeinde im württembergischen Oberamt Leonberg.¹⁶⁶ Kurz nach seinem Ausschluss aus der evangelisch-rätischen Synode muss Castelberg sich in Württemberg aufgehalten haben.¹⁶⁷ Wann Castelberg Kontakte nach Württemberg aufgenommen hat, lässt sich nicht genau bestimmen. Er gibt an, dass ihm in einer Nacht in Pforzheim die Summe von 300 Gulden/23 Louis d'or gestohlen worden seien. Diesen Betrag wollte ihm die Gemeinde Perouse ersetzen.¹⁶⁸ Bereits wenige Tage nach dem Ausschluss aus der Synode schickte ihn der zuständige Dekan, der Pfarrer der reformierten Gemeinde Cannstatt und Stuttgart, Jean Anhäuser¹⁶⁹, nach Perouse, wo er eine Predigt und Kinderlehre hielt. Er scheint einen sehr guten Eindruck auf die Gemeinde gemacht zu haben, da diese ihn sofort behalten wollte. Anhäuser setzte ihn deshalb vorerst als Vikar in Perouse ein.¹⁷⁰ Die Gemeinde versuchte ihn schnell als Pfarrer zu nominieren, was Anhäuser nicht gefiel. Anhäuser wurde beauftragt, Zeugnisse über den Bündner einzuholen. Am 14. August reiste er nach Perouse, um eine Predigt Castelbergs zu hören. Er scheint sehr enttäuscht gewesen zu sein und stellte fest, dass der grösste Teil der Gemeinde während der Predigt geschlafen habe. Anhäuser hielt die von der Gemeinde Perouse vorgenommene Wahl für gesetzwidrig. Er hielt Castelberg für einen verdächtigen Abenteurer und schlug vor, ihn nicht ohne Zeugnisse und Examen zu nominieren. Nur in Perouse wollte man von der Wahl des Bündners keinen Abstand mehr nehmen und das auch mit der Rücksicht darauf, dass er fast blind sei. Castelberg erklärte sich bereit, bei Nichtigkeit der Wahl in Perouse, auch eine andere Pfarrei zu übernehmen. Anhäuser hatte in der Zwischenzeit nach Chur, Trin und Versam geschrieben, um mehr für den Bewerber zu bringen. Ende August schrieb der Kirchenvorstand der Gemeinde Trin, dass Castelberg wegen falscher Obligationen aus dem geistlichen Stand ausgeschlossen wurde und daher auch kein Zeugnis für eine neue Stelle erhalten habe.¹⁷¹ Der kleine Rat evangelischen Teils in Chur berichtete in ähnlicher Form. Durch diese Informationen sahen die Behörden die Wahl Castelbergs als ungültig an und informierten Anhäuser, ihn auch als Vikar aus Perouse zu entfernen.¹⁷² Am 4. September 1819 reiste Castelberg in die Niederlande ab, wobei er bis nach Karlsruhe begleitet wurde.¹⁷³ Die Gemeinde war damit überhaupt nicht einverstanden. Sie setzte sich weiterhin für den Bündner Theologen als Pfarrer ihrer Gemeinde ein.

Sie blieben auch dabei, wenn er zurückkomme, wollen sie ihn und keinen anderen als Pfarrer. Anhäuser schlug daraufhin den Behörden vor, sie sollten rechtlich gegen die Gemeinde vorgehen. Er hielt nicht viel von Castelberg und dieser sei kaum der französischen Sprache, die in Perouse noch immer benutzt wurde, mächtig. Er könne kaum französisch vorlesen. Für eine Übergangszeit scheint der Pfarrer der Waldensergemeinde Wurmberg, Heinrich Christian Euler¹⁷⁴, den pfarramtlichen Dienst in Perouse ausgeübt zu haben. Am 20. Dezember 1819 schrieb er, dass Castelberg in Perouse zurückerwartet werde und der Schultheiss der Gemeinde würde mit seinem Vater in Ilanz korrespondieren.¹⁷⁵ Der in der Zwischenzeit eingesetzte Vikar Pfau hatte wohl grosse Schwierigkeiten in der Gemeinde. Er meldete am 28. Dezember 1819, der Schultheiss von Perouse halte an Castelberg fest, da dieser ihm den halben Erdbirnenzehnten versprochen habe.¹⁷⁶ Und bereits wenige Tage später, am 2. Januar 1820 berichtete er über einen Brief des Dekans Castelberg aus Ilanz, dass sein Sohn bis Ende des Monats komme und wenn die Gemeinde Aushilfe brauche, wolle er selber kommen.¹⁷⁷ Balthasar von Castelberg schrieb am 5. Januar 1820, dass der Ausschluss seines Sohnes durch die Synode voreilig und unbefugt erfolgt sei, da man das Strafrecht überschritten habe. Er habe keine Synodelgesetze überschritten und bei weltlichen Prozessen seien die weltlichen Richter zuständig. Der Verlust eines Zivilprozesses sei aber kein Verbrechen. Er zweifelte das Vorgehen der Synode an.¹⁷⁸ Mitte Januar 1820 ergriff die Gemeinde Perouse die Initiative. Sie sandte den Bäcker Jean Vinçon nach Chur, um Castelberg zu holen. Nach einem Schreiben Valentin von Castelbergs kam Vinçon am 24. Januar bei seinem Vater in Ilanz an und einer von ihnen beiden würde nach Perouse kommen. Er schlug vor, bis zum Ende des Prozesses seinen Vater nach Perouse zu berufen.¹⁷⁹ Sein Vater war bereit, bis zum Ende des Prozesses als Vikar in Perouse zu wirken. Die Perouser Abgesandten, die in der Schweiz waren, teilten mit, dass sie nichts negatives über Valentin von Castelberg gehört haben. Die Anschuldigungen gegen ihn seien Gerüchte und Verleumdungen. Sie verlangten ihn weiterhin als Pfarrer.¹⁸⁰ Dekan Anhäuser widersetzte sich weiter der Berufung des Bündners. Am 10. März wurde dem jungen Castelberg die Predigt in Perouse erlaubt, woraus aber kein Anrecht auf die Stelle erwachse.¹⁸¹ Anhäuser war gegen jedes Zugeständnis an Castelberg. Die Berufung durch eine Gemeinde ohne Prüfung und Zeugnisse sei unzulässig. Castelberg sei nicht als Vikar angestellt worden, sondern habe nur einige Wochen gepredigt. Er hatte seinen Ausschluss aus dem Pfarramt verschwiegen und behauptet, freiwillig seinen Dienst verlassen zu haben. So forderte er mehrfach die Entfernung, nicht nur des jungen, sondern auch des alten Castelberg. Am 28. März wurde die Bitte der Gemeinde Perouse um Valentin von Castelberg als Pfarrer erneut abgelehnt, Aller-

dings wurde seinem Vater Balthasar erlaubt, bis Mitte des nächsten Jahres als Vikar zu wirken. Dann wollte das Konsistorium einen Vikar in die Gemeinde schicken.¹⁸² Hiermit hielt man sich anscheinend eine Hintertür offen für den Fall, dass sich die Unschuld Castelbergs doch noch herausstellen sollte. In der Zwischenzeit hatte auch die Regierungskanzlei in Chur an das Konsistorium geschrieben, dass der Ausschluss des jungen Castelberg genauer untersucht werden solle.¹⁸³ Nachträglich wurde die Erlaubnis Balthasar von Castelbergs als Vikar zu wirken bis Mitte April verlängert, allerdings das Oberamt in Leonberg gleichzeitig beauftragt, bis Ende April einen neuen Pfarrer zu nominieren.¹⁸⁴ Balthasar von Castelberg kehrte nach einem Bericht Anhäusers am 3. Mai nach Graubünden zurück. Mitte Mai wohnte sein Sohn Valentin noch immer im Pfarrhaus in Perouse und die Gemeinde nominierte ihn erneut als Pfarrer. Anhäuser beschuldigte Vater Castelberg, dass er mit der Nominationsurkunde die Synode in Graubünden täuschen wolle, um so zu erreichen, dass sein Sohn in Perouse werden könne. Ausserden habe er bereits Interessenten für die Pfarrstelle.¹⁸⁵ Am 19. Mai gab Anhäuser einen Bericht des Präsidenten des Kirchenrats von Graubünden vom 9. Mai weiter. Im Februar war Valentin von Castelberg dort vorstellig geworden und er sei zu einer Stellungnahme in seiner Angelegenheit aufgefordert worden. Bis zum 10. Juli sei auch sein Vater aufgefordert, die Umstände zu schildern. Solange möge Anhäuser warten. Abschliessend findet sich dort die Bemerkung, dass der Dekan durch Wissenschaft und Charakter allgemein geachtet sei, aber in seiner Vaterliebe zu weit vorgehe.¹⁸⁶ Am 26. Juni 1820 wandte sich Castelberg direkt in Stuttgart an das Konsistorium mit der Bitte, ihn in Perouse anzustellen und ihm die Reisekosten zu ersetzen. Diese Bitte wurde abgelehnt. Am 13. Juli teilte der Schulmeister in Perouse mit, dass Valentin von Castelberg die Gemeinde verlassen habe. Er habe tags zuvor eine Abschiedspredigt gehalten. Diese Abschiedspredigt hatte noch ein Nachspiel, denn fast ein Jahr später, am 3. Juli 1721 wurde befohlen, den Schultheissen der Gemeinde Perouse dafür zu bestrafen, weil er Castelberg in der Kirche predigen liess.¹⁸⁷ Der Versuch Valentin von Castelbergs, eine Pfarrstelle in Württemberg zu erhalten, war damit beendet.¹⁸⁸

Abkürzungen:

Die Abkürzungen richten sich nach dem Abkürzungsverzeichnis des Bündner Monatsblatts. Daneben werden zusätzlich die folgenden Abkürzungen benutzt:

- Biundo, Geistlichen** Biundo, Georg: Die evangelischen Geistlichen der Pfalz seit der Reformation (Pfälzisches Pfarrerbuch), Neustadt an der Aisch 1968
- Bonorand, Studierende** Conradin Bonorand: Bündner Studierende an höheren Schulen der Schweiz und des Auslandes im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation, in: JHGG 79, 1949, 89–174
- Ernst, Kirche** Albrecht Ernst: Die reformierte Kirche der Kurpfalz nach dem Dreißigjährigen Krieg (1649–1685), Stuttgart 1996
- Kiefner, Waldenser** Theo Kiefner: Die Waldenser auf ihren Weg aus dem Val Cluson durch die Schweiz nach Deutschland 1532–1820/30, 4 Bände, Göttingen 1980–1997
- Neu, Pfarrerbuch** Heinrich Neu: Pfarrerbuch der evangelischen Kirche Badens von der Reformation bis zur Gegenwart, 2 Bände, Lahr 1938–1939
- Stückelberger,** Hans Martin Stückelberger: Die evangelische Pfarerschaft des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1971
- Truog, Pfarrer** Jakob Rudolf Truog: Die Pfarrer der evang. Gemeinden in Graubünden und seinen ehemaligen Untertanenländern. Sonderabdruck aus den JHGG 34/35, 1934/35
- Truog, Ergänzungen** Jakob Rudolf Truog, Die Pfarrer der evangelischen Gemeinden in Graubünden und seinen ehemaligen Untertanenländern (Ergänzungen und Berichtigungen), in: JHGG 75, 1975, 113–147
- Truog, Basel** Jakob Rudolf Truog, Die Bündner Studenten in Basel von 1460–1700 und die Studien der Bündner Predikanten von 1701–1842, in: JHGG 68, 1938, 75–123

Anmerkungen

- 1 Die beste Einführung in die gesamtschweizerische Problematik der Auswanderungsgeschichte bietet das Werk von Leo Schelbert, Einführung in die schweizerische Auswanderungsgeschichte der Neuzeit, Zürich 1976.
- 2 Am besten erforscht erscheint mit dabei die Auswanderungsgeschichte des Engadins, vgl. Dolf Kaiser, Cumpatriots in terras etras. Prouva d'una documentaziun davart l'emigraziun grischuna, considerand in speziel l'Engiadina e contuorns, Samedan 1968. Kaiser ordnet das Material nach Auswanderungsorten. Angaben zu Personen und Familien lassen sich durch die Register erschliessen. Die Arbeit ist nach 30 Jahren sicherlich ergänzungs- und überholungsbedürftig, aber immer noch eine reiche Fundquelle. Immer noch beachtenswert ist auch die Arbeit von Ernst Lechner, Die periodische Auswanderung der Engadiner und anderer Bündner, 2. A., Samedan 1912. Die Benutzung dieser Arbeit ist jedoch durch die fehlenden Register beeinträchtigt. Eine neuere Studie über die Auswanderung aus dem Rheinwald stammt von Sabina Wanner, Rheinwaldner Auswanderung im 19. Jahrhundert, Chur 1994.
- 3 Hierbei ist vor allem die Auswanderung nach Russland gut erforscht, vgl. Roman Bühler, Bündner im russischen Reich. 18. Jahrhundert – Erster Weltkrieg. Ein Beitrag zur Wanderungsgeschichte Graubündens, Disentis/Mustér 1991 und die dort genannte Literatur.
- 4 Vgl. z. B. für die Bauleute aus Südbünden Max Pfister, Baumeister aus Graubünden – Wegbereiter des Barock. Die auswärtige Tätigkeit der Bündner Baumeister und Stukkatoren in Süddeutschland, Österreich und Polen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Chur und München 1987. Gerade die Bündner Bauleute haben in neueren Untersuchungen das Interesse der Wissenschaft gefunden.
- 5 Harry Schneider, Schweizer Theologen im Zarenreich (1700-1917). Auswanderung und russischer Alltag von Theologen und ihren Frauen, (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer; 5), Zürich 1994. Eine hervorragende Einzelstudie stammt von Holger Finze-Michaelsen, Von Graubünden an die Wolga. Pfarrer Johannes Baptista Cattaneo (1745–1831) und seine Zeit, Chur 1992.
- 6 Eine Übersicht über Natur, Bevölkerung, Geschichte und Kultur der Kurpfalz bietet Alexander Schweickert (Hg.) Kurpfalz, (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs; 25), Stuttgart 1997. Dort finden sich in den einzelnen Beiträgen auch ausführliche Literaturangaben.
- 7 Siehe die kurze Darstellung von Heinz Scheible, Reformation und Calvinismus, in: Alexander Schweickert (Hg.), Kurpfalz, Stuttgart 1997, 177–192 und die dortigen Literaturangaben.
- 8 Zur Geschichte der Universität Heidelberg im 16. und 17. Jahrhundert vgl. Hermann Weisert, Geschichte der Universität Heidelberg. Kurzer Überblick 1386-1980, Heidelberg 1980. Für das 17. Jahrhundert und die Theologische Fakultät vgl. auch Gustav Adolf Benrath, Reformierte Kirchengeschichtsschreibung an der Universität Heidelberg im 16. und 17. Jahrhundert, Speyer 1963.
- 9 Ernst, Kirche. Dieser Arbeit verdanke ich einige bisher nicht bekannte Hinweise auf einzelne Bündner Pfarrer kurpfälzischen Diensten. Vor allem bei den Abschnitten über Anhorn und Gritti habe ich von Ernsts hervorragender Studie profitiert.
- 10 Vgl. Karl Zbinden, Die Pfalz als Ziel und Etappe schweizerischer Auswanderung, in: Pfälzer-Palatines. Beiträge zur pfälzischen Ein- und Auswanderung sowie der Volkskunde und Mundartforschung der Pfalz und der Zielländer pfälzischer Auswanderer im 18. und 19. Jahrhundert, hg. v. Karl Scherer, Kaiserslautern 1981, 177–206. Bei den Bündner Pfarrer die Zbinden nennt, ist jedoch die Abhängigkeit von Truog deutlich zu spüren. Er nennt nur die von Truog als Auswanderer in die Pfalz bezeichneten Pfarrer.
- 11 Vgl. Karl Kollnig, Die Pfalz nach dem Dreissigjährigen Krieg, Heidelberg 1949 und Volker Sellin, Die Finanzpolitik Karl Ludwigs von der Pfalz., Staatswirtschaft im Wiederaufbau nach dem Dreissigjährigen Krieg, Stuttgart 1978
- 12 Zbinden, Pfalz 181. Er übernimmt dabei auch die Fehler Truogs bei den Personalien des Sebastian Bischoff, die dieser in seinen Ergänzungen bereits korrigiert hatte.
- 13 Dieses erschliesse ich aus der Tatsache, dass ein gleichnamiger Sohn des Valentin Winkler, der im Jahre 1574 in Zürich studierte, Maienfeld als seinen Heimatort angibt.
- 14 Vgl. Truog, Basel 82
- 15 Vgl. Truog, Pfarrer 90
- 16 Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Staatenabteilung, Schweiz., Konv. 1561, fol. 110–111. Ein Druck liegt vor in: Nachbarschaft, Pfarrei und Gemeinde in Graubünden 1400–1600. Quellen, bearbeitet von Immacolata Saulle Hippenmeyer und Ursus Brunold, (Quellen u. Forschungen zur Bündner Geschichte; 8), Chur 1997, 333 f.
- 17 Truog, Pfarrer 122
- 18 Biundo, Pfarrer 514 Nr. 5978
- 19 Truog, Nachträge 127

- 20 Marie-Joseph Bopp, Die evangelischen Geistlichen und Theologen in Elsass und Lothringen von der Reformation bis zur Gegenwart, Neustadt a. d. Aisch 1959, 162 Nr. 1440.
- 21 Marie-Joseph Bopp, Die evangelischen Gemeinden und Hohen Schulen in Elsass und Lothringen von der Reformation bis zur Gegenwart, Band 1, Neustadt a. d. Aisch 1963, 173 f.
- 22 Biundo, Pfalz 122 Nr. 1386 auf Grund einer Eintragung im Staatsarchiv Speyer, Zweibrücken I, 1290.
- 23 Nach einer Mitteilung des Zentralarchivs der Evangelischen Kirche der Pfalz in Speyer beginnen die reformierten Kirchenbücher der Gemeinde Rumbach erst mit dem Jahre 1780. Auch eine Nachfrage beim Archiv der Herzog-Wolfgang-Stiftung in Zweibrücken nach Aktenmaterial über Rumbach aus dieser Zeit war vergeblich.
- 24 Im Rahmen dieses Beitrages ist es nicht möglich, den gesamten Lebensweg und das umfangreiche Werk Anhorns darzustellen. Eine entsprechende Untersuchung fehlt bisher und m. E. sind auch die Urteile über den historischen Wert der Schriften Anhorns zu pauschal und bedürften einer genaueren Untersuchung.
- 25 Bonorand, Studierende 122
- 26 Truog, Synode In der Zeit der Bündner Wirren war es anscheinend möglich, so wie Anhorn im Alter von nur 18 Jahren bereits aufgenommen zu werden. Der Pfarrermangel in dieser Zeit liess das Mindestalter von 22 Jahren, dass eigentlich bei der Aufnahme in die Synode galt, nicht wirksam werden.
- 27 Truog, Pfarrer 90 + 210.
- 28 Hans-Martin Stückelberger, Die appenzellische reformierte Pfarrerschaft seit dem Bestehen jeder reformierten Kirchgemeinde bis 1977 zusammengestellt und mit biographischen Notizen versehen, Herisau 1977, 51
- 29 Stadtarchiv St. Gallen Tom 814.
- 30 Vgl. Kirchen- und Schulgeschichte der Stadt St. Gallen. Von Vadians Tod bis zur Gegenwart. Zweiter Band 1620-1750, bearbeitet von Hans-Martin Stückelberger, St. Gallen 1962, 51f.
- 31 Stadtarchiv St. Gallen Tom 815 unter dem Datum 30. Mai 1645
- 32 Christliche Valet=Predig/ oder liebeiche Erinnerung/und hertzlicher Wunsch auß Actor: Cap. 2v. 31,32, den 21. 2. 1650 der Christl. Gemein Sant Gallen, Frankfurt 1650. Ein Exemplar der Predigt befindet sich in der Zentralbibliothek Zürich, XIII. 1407,03
- 33 Zum Inspektorenamt in der reformierten Kirche der Kurpfalz vgl. Ernst, Kirche 129–136
- 34 Eine im Jahr 1649 zur Feier der Rückkehr des Kurfürsten Karl Ludwig in die Pfalz in dessen Gegenwart in Mosbach von Barthol. Anhorn gehaltene Predigt. Mitgeteilt von Dekan Nüble in Mosbach, in: Studien der evangelisch-protestantischen Geistlichen des Grossherzogthums Baden 8, 1882, 93–110. Vgl. Heinz Schuchmann, Zugewanderte Schweizer im Kirchenbuch Mosheim 1650–1750, in: Badische Familienkunde 8, 1965, 154–160, hier: 155.
- 35 Johann Heinrich Hottinger ist sicherlich der bedeutendste der Schweizer Theologen, die nach dem Dreissigjährigen Krieg in der Kurpfalz wirkten. Von 1655 bis 1661 wirkte er als Professor an der Universität Heidelberg. Über diese Tätigkeit siehe Benrath, Kirchengeschichtsschreibung (Anm. 8), 79–104. Eine gute Einführung in sein Werk vgl. Fritz Büsser, Johann Heinrich Hottinger und der «Thesaurus Hottingerianus», in: Zwingliana 22, 1995, 85–108.
- 36 Zentralbibliothek Zürich Thesaurus Hottingerianus F 66, Bl. 136r. Übersetzung nach Albrecht Ernst, Reformierte Kirchengzucht und sittlich-religiöses Leben in Eberbach während der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Auswertung des ältesten Eberbacher Presbyterian-Protokollbuches, in: Eberbacher Geschichtsblatt 86., 1987, 99–119, hier: 99. Zur religiösen Situation Eberbachs vgl. Andreas Cser/Roland Vetter/Helmut Joho, Geschichte der Stadt Eberbach am Neckar vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Sigmaringen 1992, 42–45
- 37 Zu Böckelmann siehe Dagmar Drüll, Heidelberger Gelehrtenlexikon 1653–1802, Berlin u. a. 1991, 12 f. und die dort genannte Literatur
- 38 Meyer stammte aus Winterthur und war a 1650 in der Kurpfalz tätig. 1659 kehrte er als Stadtdiakon in seine Heimatstadt zurück und wurde 1661 auch Bibliothekar der neugegründeten Stadtbibliothek. 1664 erhielt er das Rektorat des neuen Gymnasiums in Winterthur und von 1670 bis zu seinem Tode wirkte er als zweiter Pfarrer in seiner Heimatstadt. Vgl. Zürcher Pfarrerbuch 431 und Biundo, Pfalz. 301 Nr. 3476
- 39 Bartholomäus Anhorn, Geistliche Lebendigmachung, S. 17.
- 40 Schreiben Anhorns an Hottinger vom 14. Februar 1660 Zentralbibliothek Zürich F 67, Nr. 199.
- 41 Generallandesarchiv Karlsruhe 61/8863, 20.2.1660. / Zentralbibliothek Zürich Ms. G 457, Bl. 127 v. Churpfälzisches Urtheil wider Herren Bartholom[aeum] Anhorn, Pfarreren und Inspectorem zu Moßbach.

- 42 Arthur Geiger, Das Chorherrenstift St. Pelagius zu Bischofszell im Zeitalter der Katholischen Reform, Diss. Freiburg, Bern 1958.
- 43 Bonorand, Studierende 129.
- 44 Truog, Pfarrer 79.
- 45 Neu, Pfarrerbuch Baden II, 24.
- 46 Hans-Martin Stückelberger, Die appenzellische reformierte Pfarrerschaft seit dem Bestehen jeder reformierten Kirchgemeinde bis 1977 zusammengestellt und mit biographischen Notizen versehen, Herisau 1977, 130.
- 47 Eugen Steinmann, Die reformierten Kirchen beider Appenzell. Ein kunstgeschichtlicher Führer, Herisau 1979, 83–87.
- 48 Zitiert nach Wilhelm Diehl, Schweizer in kurpfälzischen Kirchen- und Schuldienst in der Zeit von 1649 bis 1671, in: Hessische Chronik 5, 1916, 1–5, 25–50, 88–93, hier: 25f.
- 49 Schucan wurde im 1611 in Zernez in die Synode aufgenommen. Er war bis 1632 Pfarrer in La Punt-Chamuesch, von 1632–1633 in Poschiavo und von 1633 bis zu seinem Tode 1664 in S-chanf. Von 1643–1663 war er Dekan des Gotteshausbundes. Vgl. Truog, Pfarrer 149 und ders., Die Dekane und Assessoren der evangelisch-rätischen Synode nach den Synodalprotokollen (1571–1930), in: JHGG 60, 1930, 26–58, hier: 36 sowie ders., Eine Engadiner Familienbibel in Lausanne, in: BM 1939, 345–348.
- 50 Vgl. auch Heinz Schuchmann, Einwanderung der Schweizer in das ehemalige kurpfälzische Oberamt Bretten nach dem 30jährigen Kriege, in: Brettener Jahrbuch für Kultur und Geschichte 1964/65, 29–52, hier: 31.
- 51 Neu, Pfarrerbuch II, 94, wo diese Angaben jedoch nur ungenau zu finden sind.
- 52 Staatsarchiv Zürich E II 458–461 Acta Scholastica. Vgl. Bonorand, Studierende 119.
- 53 Bonorand, Studierende 137.
- 54 *Philosophicæ assertiones, quas in Helveticarum Athenarum theatro publico, adistente aeterno numinis auxilio, volente clarissimorum philosophorum consilio, Præsidente Reverendo & Praestantissimo, D. M. Christophoro Hagenbachio Basil. Verbi Die Ministro in Bratelen, sobriè Philosophantium judiciis ventilandas & examinandas præsentat & exhibet Petrus Gritti Zuziensis Engad. Sup. Rhætus, Ad diem 26. Martiim horâ locisq, consuetis, Basilea Anno 1625.* Die Schrift ist in der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel unter der Signatur Diss. 434 Nr. 22 vorhanden.
- 55 *Disputatio theologica de ecclesia. Quam D. O. M. A. sub præside viri Reverendi, Clarissimi, metitissimi; Ioannis Wollebi, SS. Th. D. Vet. Test. Profess. Ordinarii, Ecclesiæ Basileens. Antisties vigilantissimi, Ad publicam ouzethesin in Acad. Basilensi proponit & exhibet Petrus Gritti Zuziensis Engad. Sup. Rhætus, Ad diem 31. Marti, Basileæ 1625.* Diese Schrift befindet sich in der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel unter der Signatur Kirchenarchiv. H III, 04, Nr. 40. Die Hinweise auf beide Schriften Grittis verdanke ich Wilhelm Möller, Graubünden. Drucke zur Geschichte und Landeskunde der Drei Bünde bis zum Jahre 1803, Peine 1993, 662.
- 56 Vgl. H. Gustav Sulzberger, Biographisches Verzeichniss der Geistlichen aller evangelischer Gemeinden des Kantons Thurgau von der frühesten Zeit bis auf die Gegenwart, Frauenfeld 1863
- 57 Vgl. Truog, Pfarrer 195.
- 58 Für diese Hinweise danke ich meinem Kollegen Dr. Holger Finze-Michaelsen in Schiers, auf dessen Forschungen diese Angaben beruhen.
- 59 Generallandesarchiv Karlsruhe Pfalz Generalia 77 Nr. 6096. Ich danke dem Generallandesarchiv für die Überlassung einer Kopie der Archivalie.
- 60 Vgl. auch Wilhelm Diehl, Schweizer in kurpfälzischem Kirchen- und Schuldienst in der Zeit von 1649 bis 1671, in: Hessische Chronik 5, 1916, 1–5, 25–30, 88–91, hier: S. 2 und Heinz Schuchmann, Schweizer Einwanderer in Orten des Kraichgau 1650–1750, in: Badische Familienkunde 9, 1966, 63–78, hier: 66.
- 61 Generallandesarchiv Karlsruhe 61/882 vom 14. 2. 1650.
- 62 Vgl. dazu Wilhelm Diehl, Schweizer in Lindenfels, in: Hessische Chronik 14, 1927, 59–62, der die Namen der ausdrücklich aus der Schweiz stammenden Personen gesammelt hat. Neben Gritti und dem später noch zu behandelnden Schulmeister Nikolaus Sartazun aus Tschier, finden sich noch drei weitere Bündner in dieser Liste: 1682 Peter, weylend Caspar Deschers aus Pünten, nachgehends zu Knoden Gemeinmann, hinderlassener Sohn, 16 Jahre alt. 1702 Jacob Michel, Christian Michels, gebürtig bey der Bun im Bündener Land filius, 15 + Jahr alt. Die beiden wurde jeweils zum Abendmahl zugelassen. Im Taufbuch ist für das Jahr 1700 ein Christian Wyland Schönleben, Hans Jacob Schönleben von Schirs aus dem Pünten, Schlossers anjetzo zu Reichsheim in der Grafschaft Erbach sich aufhaltend ehelicher Sohn als Vater eines Täuflings genannt. Ausserdem habe ich festgestellt, dass im Jahre 1702 ein Christian Brehm aus den Drei Bünden in das Bürgerrecht von Lindenfels aufgenommen wurde.

- 63 Nichts desto weniger dürften etliche Bündner in diesen Jahren in die Kurpfalz ausgewandert sein. Eine genauere Untersuchung fehlt jedoch bisher.
- 64 Generallandesarchiv Karlsruhe 61/8850. Dieses Archivmaterial enthält auch andere Klagen von Pfarrern gegen Gemeindeglieder oder Behörden.. Möglicherweise ging es den Beleidigungen um das Gerücht, Gritti sei ein Täufer oder habe zumindest Verbindungen zu Täufeln. Zumindest zeitweise scheint er unter diesem Verdacht gestanden zu haben, ohne dass dieser bewiesen werden konnte.
- 65 Zur Geschichte Sinsheims vgl. K. Wilhelmi, Geschichte der grossherzoglich badischen Amtsstadt Sinsheim, in: Vierzehnter Jahresbericht an die Mitglieder der Sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmale der Vorzeit, Sinsheim 1856
- 66 Freundliche Mitteilung der Evangelischen Kirchengemeinde Sinsheim vom 27. Juli 1993
- 67 Staatsarchiv Zürich E I 131. Vgl. Bonorand, Studierende 129.
- 68 Vgl. Gustav Toepke, Die Matrikel der Universität Heidelberg, II. Teil: 1554–1662, Heidelberg 1893, 322 + 572. Vgl. Felici Maissen, Bündner Studenten an der Universität Heidelberg 1386-1914, in: BM 1985, 1–46, hier: S. 11 Nr. 40. Maissen erwähnt allerdings nur das Studium in Basel und nicht seinen weiteren Lebensweg.
- 69 Gerade bei der Zuordnung von einzelnen Pfarrstellen zu Vater und Sohn Gritti kommt es in der Literatur immer wieder zu einigen Konfusionen. Ich danke Herrn Dr. Alfred Kuby, der die Nachträge und Verbesserungen zu Biundos Pfarrerbuch bearbeitet, dass er meine These der Zuordnung mit mir schriftlich diskutiert hat und mir mehrere wichtige Hinweise gab.
- 70 Biundo, Pfarrer 150 Nr. 1738.
- 71 Weder im Protestantischen Pfarramt Dirmstein noch im Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz in Speyer finden sich Kirchenbücher oder Schriftgut aus der Zeit Grittis. Das gesamte Material ist anscheinend bei der Zerstörungen des Pfälzischen Erbfolgekriegs verlorenggegangen.
- 72 Vgl. Wilhelm Diehl, Suchbuch für die Lehrerschaft der kurpfälzischen Volks- und Lateinschulen von 1700 bis 1802, in: Hessische Chronik 28, 1941, 4–112, hier: 67.
- 73 Vgl. K. Henkelmann, Zur Einwanderung der Schweizer in den Odenwald. Zugleich ein Beitrag zur Ortsgeschichte von Lindenfels, in: Hessische Chronik 1, 1912, 149–153 und Wilhelm Diehl, Suchbuch für die Lehrerschaft der kurpfälzischen Volks- und Lateinschulen von 1700 bis 1802, in: Hessische Chronik 28, 1941, 4–112, hier: 67.
- 74 Vgl. Le Livre du Recteur de l'Academie de Genève (1559–1878) I Le Texte, Genève 1959, 259 Nr. 5058. Der Eintrag lautet: *Otto Valentinus, Rhaetus Engadima, p[ro]t[em]pore]ss, theol. stud. a, 1708 d. 16. Aug. Genevae.* Am gleichen Tag hat sich mit Georg Hitz ein weiterer Bündner an der Genfer Akademie immatrikuliert.
- 75 Truog, Pfarrer 230.
- 76 Biundo, 476 Nr. 5542. Zur Geschichte der wallonisch-reformierten Gemeinde Frankenthal siehe Friedrich Wilhelm Cuno, Geschichte der wallonisch-reformierten Gemeinde zu Frankenthal, (Geschichtsblätter d. Deutschen Hugenotten-Vereins. III. Zehnt, Heft 3), Magdeburg 1894 und Heinz Schilling, Religion, Politik und Kommerz. Die europäische Konfessionsmigration des 16. Jahrhunderts und ihre Folgen, in: Kunst Kommerz Glaubenskampf. Frankenthal um 1600. Herausgegeben im Auftrag der Stadt Frankenthal (Pfalz) durch Edgard J. Hürkey unter Mitarbeit von Ingrid Bürgy-de Ruijter, Worms 1995, 29–36.
- 77 Vgl. Johannes E. Bischoff, Lexikon deutscher Hugenotten-Orte mit Literatur- und Quellen-Nachweisen für ihre evangelisch-reformierten Réfugiés-Gemeinden von Flamen, Franzosen, Waldensern und Wallonen, (Geschichtsblätter d. Deutschen Hugenotten Vereins e. V.; 22), Bad Karlshafen 1994, 104
- 78 Cuno erwähnt die Tätigkeit Valentins nicht, sondern nennt für diese Zeit eine Vakanz, was nicht richtig sein dürfte.
- 79 Möhr wird mehrfach im Briefwechsel von Tobias Egli mit Heinrich Bullinger in Zürich erwähnt. Er scheint auf der Seite Gantners gestanden zu haben und Egli das Leben schwer zu machen. Vor allem in seinem Brief vom 9. August 1574, Staatsarchiv Zürich E II 376, 247 erwähnt Egli, dass Gantner und Möhr gemeinsam gegen Bullinger polemisiert haben.
- 80 Truog, Pfarrer 90.
- 81 Staatsarchiv Zürich E II 376, 242. Regest bei Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern III. Teil: Oktober 1566 – Juni 1575. Hg. v. Traugott Schiess, (Quellen z. Schweizer Geschichte; 25), Basel 1906, 474 f.
- 82 Truog, Pfarrer 158.
- 83 Truog, Pfarrer 232
- 84 Truog, Pfarrer 121
- 85 Zum Collegium philosophicum Chur vgl. P. Gillardon, Das Collegium philosophicum in Chur im 18. Jahrhundert, in: JHGG 72, 1942, 1–44

- 86 Nicolin Sererhard, Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreyen Bünden. Neu bearbeitet von Oskar Vasella. Mit seinem Nachwort von Rudolf Schenda, Neuausgabe (2. Auflage) Chur 1994, 28.
- 87 Sererhard, Delineation 28.
- 88 Caleonhard stammte selber aus Zillis und war von 1699–1734 Pfarrer seiner Heimatgemeinde. Vgl. Truog, Pfarrer 256
- 89 Vgl. Rudolf Schenda, Der Erzähler Nicolin Sererhard, in: Sererhard, Delineation, Neuausgabe Chur 1994, XXIII - XLIII, hier: XXXIII.
- 90 Sererhard, Delineation 29
- 91 Sererhard, Delineation 29
- 92 Truog, Pfarrer 124. Ob Adank in Maienfeld abgesetzt wurde, liess sich ebenfalls bisher nicht feststellen
- 93 Heute Oberuzwil
- 94 Zu den politischen und kirchlichen Verhältnissen im Toggenburg vgl. Heinrich Edelmann, Geschichte der Landschaft Toggenburg, Lichtensteig 1956. Immer noch lesenswert und brauchbar ist die Darstellung von Karl Wegelin. Geschichte der Landschaft Toggenburg, Zweiter Theil, St. Gallen 1833.
- 95 Hans Waser war 1612 als Sohn des Bürgermeisters Johann Heinrich Waser in Zürich geboren. Er studierte in Lausanne, Saumur und Paris und wurde 1633 ordiniert. Seit 1634 wirkte er als Pfarrer in Zumikon und Wipkingen, seit 1636 in Rümlang, wo er die Schulen verbesserte und den Kirchengesang einführte. Seit 1655 war er erster Archidiakon am Grossmünster in Zürich und wurde 1668 zum Antistes der Zürcher Kirche gewählt. Er setzte sich mehrfach für verfolgte Glaubensgenossen in Frankreich und Ungarn ein. Er verstarb 1677. Vgl. Zürcher Pfarrerbuch, 599 und Georg R. Zimmermann, Die Zürcher Kirche von der Reformation bis zum dritten Reformationsjubiläum (1519–1819) nach der Reihenfolge der Zürcherischen Antistes, Zürich 1877, 215–221.
- 96 Vgl. Paul Boesch, Die Beziehungen zwischen dem Toggenburg und Zürich seit der Reformation bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für schweizerische Geschichte 12, 1932, 300–403, hier: 391.
- 97 Siehe Paul Boesch (Hg.): Toggenburgische Kirchensachen des 17. Jahrhunderts von Alexander Boesch, in: Zwingliana 7, 1941, 273–319 und Johannes Vogel, Das evangelische Nesslau von der Reformation bis 1806, Nesslau 1991, 47
- 98 *Volget wie sich ein predicant in verrichtung seines dienst sich zu Nesslow und Zum Stein ver halten solle*, Ev. Kirchengemeindearchiv Nesslau Nr. 4, abgedruckt in: Vogel, Nesslau 123–125
- 99 Zur Geschichte Grünwettersbach vgl. Julius Specht, Grünwettersbach. Ein Beitrag zur Heimatkunde, Karlsruhe 1887.
- 100 Neu, Pfarrerbuch I, 52
- 101 Neu, Pfarrerbuch II, 1. Neu schreibt den Namen immer Abdank an Stelle von Adank
- 102 Kurzfassung des Usingen betreffenden Teils meiner Studie *Johann Conrad Bonorand (1651–1719) – Spurensuche nach einem reformierten Bündner Pfarrer in Deutschland*, in: BM 1998, H. 6, 409–424, wo ich den Versuch unternahme, den Weg Bonorands in Deutschland in den Jahren 1703–1713 nachzuzeichnen.
- 103 Truog, Pfarrer 258
- 104 Fritz Jecklin, Die Bündner Studenten in Zürich nach dem Album in Schola Tigurina Studentium, in: Bündnerisches Monatsblatt 1917, 297–307 + 357–365, hier: S. 301 Nr. 57. Er ist im Album als Joh. Conr. Bonhorandus eingetragen.
- 105 Le Livre du Recteur de l'Academie de Genève (1559–1878), I: Le Texte, Genève 1959, 227 Nr. 4138 und II: Notices biographiques de étudiants A-C, Genève 1966, 262.
- 106 Die evangelisch-rätische Synode, die seit 1537 bestand, traf sich seit 1568 an wechselnden Orten, vgl. Jakob Rudolf Truog, Die Versammlungsorte der evangelisch-rätischen Synode, in: BM 1917, 169–179.
- 107 Evangelischer Kirchenrat Graubünden Chur, Matrikelbuch der Synode Nr. 504. Vgl. Johann Jakob Truog, Die Bündner Prädikanten 1555–1901 nach den Matrikelbüchern der Synode, in: JHGG 31, Chur 1901, 1–58.
- 108 Truog, Pfarrer 6.
- 109 Emil Camenisch, Bündnerische Reformationsgeschichte, Chur 1920, 495 und Christoph Simonett, Die evangelische Kirche in Almens, in: BM 1927, 328–331.
- 110 KDMGR III, 91–94.
- 111 Truog, Pfarrer 102.
- 112 Zu Georg von Marmels vgl. Truog, Pfarrer 102 und ders., Ergänzungen 128.
- 113 Hans Berger, Die Einführung der Reformation im Kreis der Fünf Dörfer und die daraus folgenden Kämpfe. Ein Beitrag zur Bündner Kirchengeschichte, Diss. theol. Zürich, Chur 1950, 2f.

- 114 Ich danke Herrn Reto Hartmann, Igis, für die wichtigen Hinweise auf die Kirchenbücher von Igis und für die Überlassung von Unterlagen aus dem Gemeindearchiv Igis.
- 115 Zu Hercules von Salis vgl. P: Nicolaus v. Salis, Die Familie von Salis. Uebersicht über ihre politische Geschichte und ihre bemerkenswerten Mitglieder, in: Schweizerisches Geschlechterbuch 3, 1910, 665–697, hier: 680. Auffällig ist, dass er zeitweise Oberst in churpfälzischen Diensten und Gouverneur der pfälzischen Stadt Frankenthal war.
- 116 Johann. Conradin à Bonorando, Christliche Leich-Predigt/ Auß dem 2. Samuel. Cap. III, V. 32. Bey hochansehnlicher/ und sehr volckreichen/ doch Leidmüthiger Beerdigung: Deß Weiland/Wolgebornen Hochgeachten und Gestrengen Herren/ Herrn Obristen Hercules de Salis, Grichts-Herren zu Elggöuw/ Herren zu Marschlins, Basel o. J. (1686). Ich benutze das Exemplar der Kantonsbibliothek Graubünden in Chur, Signatur Ba 209 (6)
- 117 Truog, Pfarrer II, 243 und Jürgen Seidel, Valzeina. Ein Walserdorf im Prättigau, Schiers 1990, 56. Seidel hat seine Angaben jedoch lediglich von Truog übernommen.
- 118 Zu Friedrich Schucan vgl. Truog, Pfarrer 243 und Seidel, Valzeina 56. Schucan stammte aus Zuoz und war möglicherweise froh, überhaupt eine Pfarrstelle bekommen zu haben. Er wurde bereits 1688 in die Synode aufgenommen, ohne bis 1697 ein Pfarramt in Graubünden ausgeübt zu haben. Er wechselte bereits 1699 nach Mutten.
- 119 Truog, Pfarrer 22.
- 120 Truog, Pfarrer 6.
- 121 In der Arbeit von Martin Bundi, Bündner Kriegsdienste in Holland um 1700. Eine Studie zu den Beziehungen zwischen Holland und Graubünden von 1693 bis 1730, Chur 1972, wird Bonorand nicht genannt.
- 122 Beuleke war einer der bedeutendsten Hugenottenforscher in Deutschland. Über ihn und sein Werk finden sich einige Anmerkungen bei Thomas Klingebiel, Wilhelm Beuleke, in: 100 Jahre Deutscher Hugenotten-Verein 1890-1990. Geschichte-Personen-Dokumente-Bilder. Herausgegeben von Jochen Desel und Walter Mogk, Bad Karlshafen 1990, 177–182 (dort weitere Literatur)
- 123 Wilhelm Beuleke, Die Hugenotten in Hasselborn und Usingen am Taunus, in: Der Deutsche Hugenott 38, 1974, 122–131 und ders., Johann Jacob (de, a) Bonorand(o), ein hugenottisches Passanten-Schicksal, in: Der Deutsche Hugenott 40, 1976, 10 f.
- 124 Beuleke, Bonorand(o), 11 Anmerkung 4. Beuleke benutzt den deutschen Ortsnamen Süs, dem das rätoromanische Susch jedoch vorzuziehen ist. Der Familienname Bonorand ist in Graubünden in den Unterengadiner Dörfern Lavin, Susch, Guarda und Ardez vertreten. Vgl. Rätisches Namenbuch Bd. III/2, Bern 1986, 831.
- 125 Zu Fortunat Sprecher von Bernegg und seiner *Historia Rhaetica* vgl. Rudolf Feller/Edgar Bonjour, Geschichtsschreibung der Schweiz., Bd. 1, Basel/Stuttgart 1962, 393–395 und die dort genannte Literatur. Neuere Forschungen über Sprechers Werk fehlen bisher.
- 126 Mit über in der Literatur hinausgehenden Angaben haben mir freundlicherweise Frau Prof. Dr. Barbara Dölemeyer in Friedrichsdorf und Frau Martha Kaethner in Weilrod-Gemünden geholfen. Ich danke auch Herrn Dr. Theo Kiefner in Calw-Altburg, der mir vorab seinen Beitrag über Bonorands für sein Waldenserpfarrerbuch übersandte. Vgl. jetzt Kiefner, Waldenser IV, 154 f.
- 127 Siehe Wilhelm W. Dienstbach, Walrad, Fürst von Nassau-Usingen (1635–1702), in: Nassovia 24, 1924, 56–60
- 128 Vgl. Beuleke, Hasselborn und Usingen (Anm. 23); Barbara Dölemeyer, Die «Hugenottenkirche» in Usingen, in: DDH 57, 1993, 50–54; Kiefner, Waldenser III, 245–270; Georg Schmidt-von Rhein, Die Vertreibung der Hugenotten und ihr Refuge im Rhein-Main-Gebiet, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde 5, 1977, 29–62.
- 129 Hauptstaatsarchiv Wiesbaden. Abt. 135, Usingen, Nr. 16, fol. 7 ss.
- 130 Vgl. Rudi H. Kaethner, Die reformierte Kirche in Usingen, in: Usinger Land 1974/75, 118 ff.
- 131 Kiefner, Waldenser IV, 705 f.
- 132 Hauptstaatsarchiv Wiesbaden: Abt. 13, Usingen Nr. 16 und Nr. 19
- 133 Evangelisches Pfarramt Usingen. Reformiertes Protokollbuch.
- 134 Evangelisches Pfarramt Usingen, Reformiertes Kirchenbuch 1701–1817
- 135 Evangelisches Pfarramt Usingen, Reformiertes Kirchenbuch 1701–1817
- 136 Kaethner, Kirche 149
- 137 Wilhelm Wittgen, Die Hugenottenkolonie Usingen, in: Nassovia 21, 1920, 38–421, hier: 39
- 138 Zur Geschichte der Waldenserkolonie Neukelsterbach vgl. Kiefner, Waldenser III 123–138 und Daniel Bonin, Actenmässige Geschichte der Siedlung Neu-Kelsterbach, (Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, Zehnt VIII, Heft 4), Magdeburg 1899
- 139 Staatsarchiv Darmstadt E 14 A, 7, 59
- 140 Bonin, Neu-Kelsterbach 9
- 141 Hauptstaatsarchiv Wiesbaden: Abt. 135 Usingen Nr. 19
- 142 Staatsarchiv Zürich A 196, 3.4. Nassau 1618–1790

- 143 Staatsarchiv Bern Deutschlandbuch S = AV 28, S. 415–417
- 144 Staatsarchiv Bern Deutschlandbuch S = A V 28, 401–408+ 411–418
- 145 Staatsarchiv Bern Deutschlandbuch S= A V 28, 401–402., Vgl. Walter Meyrat, Die Unterstützung der Glaubensgenossen im Ausland durch die reformierten Orte im 17. und 18. Jahrhundert Diss. Bern 1941, 96.
- 146 Evangelisches Pfarramt Usingen, Reformiertes Kirchenbuch 1701–1817.
- 147 Evangelisches Pfarramt Usingen, Reformiertes Protokollbuch
- 148 Auf sein Gehalt wurde die jährliche Getreidezulage mit 46 Gulden und 10 Kreuzern abgerechnet. Da er bereits Geld ausgezahlt bekommen hatte, erhielt er noch 126 Gulden und 50 Kreuzer. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden: Abt. 135 Usingen Nr. 17.
- 149 Hauptstaatsarchiv Wiesbaden: Abt. 135 Usingen Nr. 16, 22–23.
- 150 Zu Binz vgl. Kiefner, Waldenser IV 140–142. Binz scheint in Usingen besser zurechtgekommen zu sein, denn er wirkte bis zu seinem Tode im Jahre 1764 dort.
- 151 Fortunat Sprechers Historia Rhaetica Oder Graubündnerische Chronic. Ueber Selbigen Landes Wissens-würdige Beschaffenheit/ und zu allerzeit außgestandenen Kriegen und Unruhen/ Auß dem Lateinischen in das Teutsche übersetzt Mit Gemeiner Landen Privilegio Von Johann Conradin á Bonorando, p. t. Der Reformirten Teutschen und Französischen Coloney Predigern in Usingen. Gedruckt zu St. Gallen/1704, Widmung.
- 152 Kirchenbuch der französisch-reformierten Gemeinde Kassel, Taufen. Vgl. Hugo Dreusicke, Die französischen Gemeinden in Kassel 1687–1867, Frankfurt a. M. 1962, 461.
- 153 Kirchenbuch der französisch-reformierten Gemeinde Kassel, Trauungen.
- 154 Vgl. meine in Anmerkung 107 genannte Studie, wo sich die genauen Angaben finden.
- 155 Zur Geschichte der reformierten Gemeinde Herbishofen vgl. Karl Eduard Haas, Die Evangelisch-Reformierte Kirche in Bayern. Ihr Wesen und ihre Geschichte, Neustadt a. d. Aisch 1970, 79 - 92 und Andreas Wachter, Geschichte der Reformierten in Bayern von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Nürnberg 1994, 78–81, wo allerdings nur auf die neuere Geschichte der Gemeinde eingegangen wird.
- 156 Leider gibt es für Herbishofen noch keine Zusammenstellung der Schweizer, die sich in der Gemeinde niederliessen. Vgl. aber die für die Gemeinde Grönenbach in: Alte Allgäuer Geschlechter XXIX. Schweizer Einwanderer in die reformierte Gemeinde Grönenbach 1650–1690. Hg. v. K. von Adrian, (Allgäuer Heimatbücher; 45), Kempten 1954, wo sich auch die Namen von einigen Bündnern und Flüchtlingen aus dem Veltlin finden.
- 157 Truog, Pfarrer 70.
- 158 Paul Wernle, Der schweizerische Protestantismus in der Zeit der Helvetik 1798–1803. Erster Teil, Zürich und Leipzig 1938, 496. Leider beruft sich Wernle sehr pauschal auf die Protokolle der provisorischen Regierung ohne genauere Quellenangabe. Erst die genauere Untersuchung des gesamten Vorgangs könnte mehr Licht in diese etwas undurchsichtige Angelegenheit bringen.
- 159 Stückelberger, St. Gallen 212.
- 160 Stückelberger, St. Gallen 290.
- 161 Stückelberger St. Gallen 130.
- 162 Haas, Bayern 217.
- 163 Vgl. J. U. Michael, Der 1825 erfolgte Übertritt von Dekan Balthasar von Castelberg und seinem Sohn Valentin zur katholischen kirche, Chur 1902; J. Simonet, Dekan Balthasar Castelberg (Raetica varia; 16), Chur 1936 und die Kurzdarstellung von Erwin Poeschel, Die Familie von Castelberg, Aarau u.. Frankfurt a. M. 1959, 84– 91. Die Darstellungen von des Protestanten Michel und des Katholiken Simonet leiden beide unter einer konfessionellen Tendenz.
- 164 STAGR B 1220 Bestätigung d. Kirchenvorstandes Trin, dass Pfr. V. V: C. während 18 Monaten zur vollen Zufriedenheit der Gemeinde geamtet hat. Abschrift unterschrieben und gesiegelt vom damaligen Landammann, S. Christoffel.
- 165 Das Zeugnis ist zitiert bei Michel, Castelberg 7f.
- 166 Zur Geschichte der Waldensergemeinde Perouse siehe Kiefner III, 561–578 und die dort genannte ältere Literatur
- 167 Vgl. Kiefner, Waldenser IV, 170–175
- 168 Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 29, 3553, 1, ad, 12, 1.29
- 169 Zu Anhäuser siehe Kiefner, Waldenser, Band 4, 51–55
- 170 Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 29, 3553, 1, 37
- 171 Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 29, 3553, 1, 12
- 172 Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 29, 3553, 1, 10.11
- 173 Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 29, 3553, 1, 13.37 und 1, 12
- 174 Zu Euler vgl. Kiefner, Waldenser IV, 238–240
- 175 Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 29, 3553, 1, 19.
- 176 Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 29, 3553, 1, ad, 16, 1.
- 177 Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 29, 3553, 1, 20.

- 178 Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 29, 3553, 1, 31.
- 179 Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 29, 3553, 1, ad. 87
- 180 Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 29, 3553, 1, 37
- 181 Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 29, 3553, 1, 45.46
- 182 Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 29, 3553, 1, 57.
- 183 Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 29, 3553, 1, 57.
- 184 Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 29, 3553, 1, 59
- 185 Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 29, 3553, 1, 72
- 186 Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 29, 3553, 74.
- 187 Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 29, 3553, 1, 135.
- 188 Es bleibt zu prüfen, ob durch den reichen Stuttgarter Aktenbestand der «Fall» Castelberg eine Neuurteilung benötigt. Sicherlich notwendig wäre der Versuch einer Darstellung dieser Angelegenheit ohne konfessionellen Beigeschmack.

Abgeschlossen am 18. August 1998

Pfarrer Erich Wenneker, Kirchtor 3A, D - 31061 Alfeld (Leine)

Adresse des Autors